

## Inhalt.

Deutschland. Berlin (Rückkehr H. W. M.; Prinz von Preußen kommt zum Wandern; Inspektion der Cavallerie; Verfügung). Erdmannsdorf (Gefahren und Beschreibung der Dertlichkeit). Glogau (Brand des Artillerieballs; Personalien; Grute). Swinemünde (zur Marine). Oldenburg (Gräfl. Venetianische Angelegenheit). Frankfurt (neue katholische Zeitung „Deutschland“).  
Kriegs- und Landtag. (Näheres über das Bombardement von Smearborg; der Zusammenstoß vor Sebasteopol und Gen. Simpson's Meldung) Türkei. Varna (plöglische Stille).  
Frankreich Paris (Renennungen und Ordensverleihungen; Navarrese und Empfangs-Zurückgaben; landwirtschaftliche Geräte; Cantorbert's Ankauf; die Krimreise laucht wieder auf; Omer Pascha). Großbritannien und Irland. London (Seit-Gefahre der Königin; Herzog von Somerset +; die Türkische Anleihe; Eisenbahn-Fragen).  
Rußland und Polen. Warschau (Personal-Veränderungen; Regengangs-Verbot modifiziert).  
Spanien. Madrid (Verkauf der Nationalgüter; die Königin; die National-Miliz; der päpstliche Gesandte).  
Portugal. (Gewarter Anschluß an die Westmächte).  
Provinzielles. Mar. Goshin; Pinar; Frankfurt; Bromberg. Kentleton. Paris. — Ein Mitt durch die Mancha.  
Theater.  
Landwirtschaftliches.  
Handel.  
Vermischtes.

auf allen Spezialarten vergeblich nach ihnen suchte, bedauerlich vielleicht endlich, daß sogar in den Reichszeiten ihre Unmittelbarkeit nicht allen Orten respektiert wurde, dieselbe vielmehr oft nur in der Theorie fortbestand, während praktisch irgend ein großer Herr und Nachbar den kleinen Dynasten längst zur Anerkennung seiner Oberhoheit, manchmal sogar nicht auf dem liebevollsten Wege, bewogen hatte. So giebt von einer dieser Herrschaften der Erdbeschreiber jener Tage par excellence, der wackere Büsching, eine Beschreibung, die wir ihrer eigenthümlichen Kluglichkeit wegen hier wörtlich wiederholen:

„Die Herrschaft Schönau“, sagt Büsching (Th. IX., Ausgabe 7, S. 617—618), „gehört einem Herrn v. Blausche; und ist nach Ludolfs Consult. et decis. forensib. II. 206. ein unmittelbares Reichs-Allodium und sogenanntes Sonnenlehn. Sie bestehet bloß in einem mittelmäßigen Hause, welches eine Stunde von Nachen in der jülichischen Herrschaft Weiden lieget, und dazu ein Paar hundert Morgen Land gehören, aber gar keine Unterthanen. Ihr Besitzer, ein Herr v. Blausche, hat nicht nur wegen ihrer Reichsunmittelbarkeit mit dem Herzog von Jülich beim Reichs-Kammergericht einen langen Prozeß geführt, sondern auch eine kleine Kupfermünze, die man in Nachen Blausch nennt, mit der Aufschrift: „H. Herrschaft Schönau“ schlagen lassen: allein der Churfürst zu Pfalz hat ihn endlich des Nachts in seinem Hause durch Soldaten aufheben und auf das Schloß zu Jülich setzen lassen. Hier ist er von 1759 bis 1764 geblieben, da er sich dem Churfürsten unterworfen und auf freien Fuß gestellt worden.“ — Gerade zu einladend ist auch die Beschreibung nicht, die derselbe Geograph von einem Besitzthum derselben Qualität, das gleichfalls in unserer nunmehrigen Preussischen Rheinprovinz liegt, und vormalig dem gräflich Neffelrode-Neichensteinschen Hause gehörte, zu überliefern veranlaßt war. „Die Herrschaft Wechernich“, berichtet er, „besteht in einem Dörfchen, welches kein herrschaftliches Haus hat und in einer finsternen Gegend an den Bleibergen lieget, wem man von Jülich nach Münster-eifel reiset, eine Stunde von dem Wege, rechter Hand.“

Wären die betreffenden Domänen insgesamt von solcher Beschaffenheit gewesen, dann dürfte eine Besprechung des Gegenstandes kaum der Mühe zu lohnen scheinen. Es gehörten jedoch auch sehr ansehnliche Gebiete in die gleiche Kategorie der so zu sagen uneingerahmten Reichslande. Wir wollen nur an die Erbherrschaft Zeven (von 6½ Quadrat-Meilen mit etwa 20,000 Einwohnern) erinnern, die einst dem Fürstlichen Hause Anhalt-Zerbst gehörte, nach dessen Abgang sie an die Kaiserin Katharina von Rußland fiel, deren Nachkommen sie bis zum Jahre 1818, wenn schon zuletzt unter Oldenburgischer Hoheit, besaßen; ferner an die Herrlichkeit oder freie Herrschaft Kniphhausen (von 1 Quadrat-Meile und etwa 3000 Unterthanen), deren Besitzer bis auf unsere Tage für einen ordentlichen Landesherren gelten konnte und persönlich von Bundes wegen den vormalig reichsständischen Familienhäuptern ausdrücklich gleichgestellt wurde; an die dem Erzhersoge Johann von Oesterreich zugefallene, im Herzogthum Nassau gelegene Herrschaft, jetzt Standesherrschaft Schaumburg an der Lahn, die einst einem anderen Zweige des Fürstlichen Hauses Anhalt den Namen gegeben; endlich an die auch nicht unansehnliche Herrschaft oder das Gericht Aisch bei Eger, dessen Unmittelbarkeit jedoch schon vormalig von der Krone Böhmen besritten war und durch Kaiser Joseph II. außer Wirkung gesetzt wurde, erinnern.

Für uns tritt noch das besondere Interesse hinzu, daß innerhalb des Preussischen Staats sich eine Anzahl solcher vormalig reichsunmittelbaren, größeren und kleineren Domänen findet, deren Existenz und Lage auch schon die Federn sehr angesehener Publizisten — einen Klüber, Pernice — beschäftigt haben.

Wir glauben daher etwas Ueberflüssiges nicht zu thun, wenn wir nach den einstmaligen Rechtsverhältnissen solcher Reichsgebiete und nach der Entstehung ihrer Fiktion im Deutschen Reiche fragen; wenn wir uns umsehen, ob bei der Umwandlung des Reichs und in den Staatsakten neuerer Zeit irgend eine Rücksicht auf solche Gebiete genommen worden, und wenn wir endlich über die bekannteren Domänen dieser Qualität, die jetzt unter Preussischer Herrschaft stehen, Aufschluß geben, so wie den Prinzipien, denen die königliche Regierung bei Anordnung der staatsrechtlichen Verhältnisse solcher Besitzungen gefolgt zu sein scheint, unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

### II.

Die Rechtsstellung anlangend, mochte es im Deutschen Reiche vielleicht eben so viele Verschiedenheiten der Lage geben, als man Dynasten zählte, so daß es schwer werden dürfte, eine General-Definition der letzteren aufzustellen, wenn man an dem bloßen Begriff Unmittelbarkeit sich nicht genügen lassen will. Gewisse Hauptgruppen von Berechtigten kann man aber leicht unterscheiden. Die Einen hatten die volle Landeshoheit und übten die Territorialherrschaft in allen kirchlichen und weltlichen Dingen, während Andern nur die niedere Landeshoheit oder besser Landesobrigkeit zustand. Selten oder nie mag der Fall eingetreten sein, daß der Besitz eigentlicher Landeshoheit nicht mit einem Platz unter den Ständen des Reiches oder wenigstens einer Stimme in einem der Reichsgrafen-Kollegien verbunden gewesen wäre, wogegen es sich wohl treffen mochte, daß ein Immediat-Besitzthum, welchem Herrschaftsrechte der niederen Gattung nicht abgingen, an eine Person fiel, die ihrer Geburt nach nicht einmal zur Aufnahme in einen der Reichs-Ritterschafts-Verbände befähigt gewesen wäre.

Diesigen Herrschaften, von denen wir hier handeln, konnten, wie ihre Besitzer, in die erste obiger Kategorien wohl ohne Ausnahme nicht gerechnet werden, obwohl die sonstige Lebensstellung des Besitzenden oft unwillkürlich, manchmal vielleicht auch mit Kaiserlicher Genehmigung auf jene Herrschaften ebenfalls ihren Einfluß übte. Neuere Staatsverträge haben sogar einige solcher Herrschaften unter den reichsständischen aufgeführt und deren Besitzer dadurch auch rechtlich dem hohen Adel beigelegt. Bei einer dieser Herrschaften ist sogar der Fall vorgekommen, daß in Folge eines Mangels in den Verträgen nachträglich größere Rechte eingeräumt werden mußten, als den Medianten. Die Herrschaft Kniphhausen wurde im Jahre 1813 vom Kaiser von Rußland als Herr von Zeven in Besitz genommen und mit Zeven an Oldenburg überliefert, wel-

ches alsbald völlige Landeshoheit darin ausübte. Der Besitzer erstgenannter Herrschaft remonstrirte und erhielt fast durchweg seine frühere Stellung zurück. Der Bund reservirte nur die Rechte, die einst das Reich besessen, und übertrug an Oldenburg bloß die Ausübung dieser Rechte. Auch sein Bundeskontingent stellte Kniphhausen zu den Oldenburgischen Truppen. Daraus entstand das in Deutschlands jetziger Verfassung einzige Verhältniß eines Grafen mit Landeshoheit, dem zwar die Souveränität nach außen nicht beizuwohnen, der aber dennoch in einer unmittelbaren Verbindung mit dem Bunde selbst sich befand.

Die Glieder der einen so gut wie die der andern Dynastiekategorie des Deutschen Reiches waren wirkliche Regenten, so groß immerhin die Verschiedenheit der Substanz dieses Regimentes, so wie der Titel, kraft dessen sie es übten, sein mochte. Die Einen wie die Andern regierten kraft der Majestät des Kaisers, dem sie unterworfen waren, theils laut der allgemeinen Gerechtsame der Reichslehne, theils nach den speziellen Bestimmungen der Belehnung. Wenn aber auch die Landeshoheit im vollen Sinne den Angehörigen der zweiten Kategorie nicht übertragen werden konnte, so war dessenungeachtet selbst dem kleinsten Dynasten eine gewisse Landesherrschaft oder obrigkeitliche Gewalt, ein Inbegriff von Regierungsberechtigungen, in deren Ausübung er rechtlich nie behindert werden konnte. Dazu gehörte in der Regel die gesetzgebende und vollziehende Gewalt, ferner die Justiz- und Polizeigewalt, unbeschadet jedoch der Rechte des Reichs. Der Dynast übte daher mehr oder minder unbegrenzt die Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit, unter Vorbehalt von Berufungen an die Reichsgerichte; er konnte Steuern ausschreiben und war innerhalb seines Gebiets im Besitze der Regalien und fiskalischen Vorrechte und selbst des dominium eminens; er hatte die Kirchen- und Schulgewalt und mochte nach Maß seines Machtverhältnisses selbst Aemter und Würden ertheilen.

Ein gewisses Minimum der Justiz- und Polizeiherrschaft wurde selbst dem geringsten dieser Herren von Reichs wegen nie besritten. Auch das Recht, Erb- und Familienverträge abzuschließen, stand ihnen, wenn sie nur überhaupt eine Familienangestufte inne hatten, ganz unbesritten zu. Nur sie würden Reichssteuern, wenn solche ihnen oder ihren Territorien jemals auferlegt worden wären, beizutreiben berechtigt gewesen sein. Einige dieser Immediatherren übten ihre Rechte faktisch sogar in einem Umfange aus, der selbst Gliedern des hohen Adels nicht selten geschmäclert worden, wie denn auch mancher dieser kleinen Herrschaften eine Appellation an die Reichsgerichte, das Reichskammergericht oder den Reichshofrath wirklich nie ergangen sein soll.

Wie groß oder wie klein der Umfang der Gerechtsame aber immerhin sein mochte, das durfte wohl jederzeit als das Kennzeichen der Dynastiestellung angesehen werden, daß dieselbe sammt ihrem Gebiete einer anderen Landesherrschaft als Kaiser und Reich nicht unterworfen waren. Selbst die Lehns herrschaft eines Dritten, in Bezug auf ein solches Gebiet, war bloße Privatberechtigung und konnte irgend eine Art Oberherrschaft nicht begründen.

Außer jedem anderen Verband mit der Vielheit der Reichsglieder stand der Dynast unserer Kategorie allerdings sehr vereinzelt da und entbehre in Nothfällen des genossenschaftlichen Schutzes. Er konnte daher auch leichter dem Starcken, der sein Gebiet umgrenzte, zur Beute, oder einer allgemeinen Umwälzung zum Opfer werden.

Dafür genoß er jedoch fast ohne Ausnahme den Vorzug, daß er und seine Unterthanen von Reichs- und Kreislasten gänzlich befreit blieben und an ihn eine Aufforderung zu genossenschaftlichen Beisteuern nicht erging. Die meisten dieser Herren entrichteten weder Adremonate, noch Kammerzinsen, und stellten keine Mannschaft zum Reichsheer. Auch zu dem Charitativ-Geschenk, das die Reichsritter dem Kaiser in Kriegszeiten darbrachte, lieferte der kleine Dynast keinen Beitrag.

Doch gab es allerdings einige unter diesen Herrschaften, die mit Reichsanlagen und Kammerzinsen belegt waren, und diesem Umstand vielleicht allein ihr fortdauerndes Ansehen und eine bleibende Ausnahmstellung verdanken. Die Herrschaft Zeven sollte zu jedem Kammerzinsler 40 Thaler beitragen. Doch war sie Burgundisches Lehn und wurde angeblich von Burgund vertreten. Kniphhausen war nicht minder Burgundisches Lehn, und Burgund behauptete auch diese Herrschaft in Ansehung der Reichsanlagen und Kammerzinsen zu vertreten. Auch die Herrschaft Schaumburg war nicht eximirt von Reichssteuern: sie hatte einen Matrikular-Anschlag von 2 Fl. 30 Kr. und gab zu einem Kammerzinsler 74 Kreuzer.

Dies waren aber nur einzelne Fälle; die Mehrzahl der kleinen Dynasten zahlte dem Reiche nichts, wie sich denn zuletzt auch das Reich nicht weiter um sie gekümmert hat. Höchstens die Lehnsrenewierung, sofern sie bei Kaiser und Reich zu suchen war, verursachte den Herren zu Zeiten wohl einmal einen Schmerz.

## Deutschland.

Berlin, den 19. August. Ihre Majestäten der König und die Königin sind gestern Abend 7 Uhr im besten Wohlsein vom Schlosse Erdmannsdorf hier eingetroffen. Vom Frankfurter Bahnhofe führen die Allerhöchsten Personen auf der Verbindungsbahn entlang sofort nach dem Potsdamer Bahnhofe, wo der Prinz Karl, der Prinz Friedrich Wilhelm, der Prinz Friedrich Karl, der Prinz Friedrich der Niederlande, die Minister v. Westphalen, v. Kaumer, Simons, Graf v. Waldesee und die Generale v. Wrangel, v. Neumann, v. Bomin, v. Schlichting und der Russische Militär-Bevollmächtigte, General Graf v. Bentkendorff, sich zu ihrem Empfange eingefunden hatten. Im Allerhöchsten Reisegefolge befanden sich der General v. Wedell und die Minister v. Mantuffel und von der Seydt, welche Ihren Majestäten schon Tags zuvor entgegen gereist und Sr. Maj. dem König während der Rückreise ihre Vorträge gehalten hatten. Ihre Majestäten unterhielten sich auf dem Perron mit den Prinzen, Ministern und Generalen und begaben sich alsdann, von dem Prinzen Karl und dem Prinzen Friedrich der Niederlande begleitet, nach Schloß Sanssouci. Gestern Nachmittag waren die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie zum Diner um Ihre Majestäten versammelt.

Berlin, den 19. August. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: die evangelischen Pfarrer Karl August Thal für die Diözese Friedland, Ludwig Georg Peterfon für die Diözese Pr. Holland, Friedrich Bernhard Liedtke für die Diözese Mohrungen, Julius Robert Stiller für die Diözese Sensburg, Karl August Dloff Tornwaldt für die Diözese Pr. Stargardt-Berent, und Hans Herrmann Siegfried Albert Erdmann für die Diözese Marienburg, zu Superintendenten zu ernennen.

Der Gewerbeschule in Bielefeld ist das Recht zur Abhaltung von Entlassungs-Prüfungen nach dem Reglement vom 5. Juni 1850 verliehen worden.

Se. königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen ist, aus den Rheingegenden kommend, gestern hier wieder eingetroffen.

## Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Paris, Sonntag, den 19. August, Nachmittags. Gestern Abend 7½ Uhr ist die Königin Victoria hier eingetroffen und mit großem Enthusiasmus empfangen worden.

Heute hat sich die Königin Victoria in das Hotel der Englischen Gesandtschaft versetzt, um dem Gottesdienste in der Gesandtschaftskapelle beizuwohnen.

Eine hier eingetroffene Depesche des Generals Pelissier vom 17. d. meldet: der gestrige Angriff der Russen wurde durch 5 Divisionen, 6000 Pferden und 20 Batterien mit der Absicht ausgeführt, sich des Berges Tschichone zu bemächtigen. Der Feind hatte den Fluß auf mehreren Punkten überschritten. Derselbe hat 2500 Tode, und 1658 Russen befinden sich in unseren Ambulancen. Der Verlust der Franzosen beträgt 181 Tode, 810 Verwundete.

London, den 17. August, Abends. Nach hier auf telegraphischem Wege aus Varna vom 16. eingetroffenen Nachrichten, hat der Russische General Liprandi die Tschernajalmit mit etwa 60,000 Mann angegriffen, ist aber mit 4 bis 5000 Mann Verlust zurückgeschlagen. Der Verlust der Allirten war nur klein.

## Die nicht eingerahmten unmittelbaren Herrschaften des Deutschen Reiches und deren heutige Lage.

### I.

Es gab im Deutschen Reiche eine große Zahl Anomalien, schreibt die P. C., wie wir deren eine in einem früheren (auch in der Pos. Ztg. abgedruckten) Artikel: „Der Freistaat oder das Rittergut Wolbe“ zum Gegenstande der Aufmerksamkeit gemacht. Wie sich Drihschaften fanden, die mehr als einen Herrn, also zu viele Herren hatten, faktisch aber, weil diese Herren sich um die Herrschaft stritten, gar keinem Oberherrn gehorchten, so gab es eine noch weit größere Zahl Herrschaften oder Herrlichkeiten, die zwar ganz unbestritten zum Deutschen Reiche gehörten, deren Besitzer das Reichs-Oberhaupt auch als ihren Ober-Lehnsherrn anerkannten, dessenungeachtet aber in gewissem Sinne außer allem Reichsverbande standen. Schon zu Zeiten des Reichs zählte man diese, zum Theil allerdings ansehnlichen, zum Theil aber auch winzig kleinen Domänen, gleich einigen sogenannten Reichsdörfern, zu den Kostbarkeiten, deren Dasein dem Publizisten jener Tage einen unschätzbaren Stoff darboten, einen Geographen aber, der sich mit Mühe und Noth durch alle Mannigfaltigkeit der zehn Reichskreise mit ihren Fürstenthümern, Herrschaften und Städten, so wie der drei Kreise der Reichsritterschaft mit ihren sämtlichen Kantonen, hindurchgearbeitet hatte, in gelinde Verzweiflung bringen mochte. Die Herrschaften dieser Qualität waren insgesammt, von den persönlichen Eigenschaften ihrer Besitzer und den damit verbundenen Rechten abgesehen, aller Mittelbarkeit enthoben und dem Kaiser allein unterthan; sie waren aber dennoch weder reichsständisch, d. h. auf dem Reichstag vertreten, noch reichsritterschaftlich, und gehörten keinem der Reichs- oder Ritterschaftskreise an. Der Besitzer eines solchen Gebiets war, falls ihm die persönliche Qualität nicht ganz abging, freier Reichsherr (dynasta imperii) in der ursprünglichsten Bedeutung, Reichsfreiherr im eminenten Sinne. Schade nur, daß diese dynastische Qualität in vielen Fällen gänzlich mangelte, daß die Herrschaften mitunter so klein waren, daß man vielleicht



Der Prinz von Preußen wird, wie ich erfahre, den hiesigen Marnövern beivohnen. Höchstwahrscheinlich hat deshalb Baden-Baden bereits verlassen und die Rückreise angetreten. Heute wird derselbe in Frankfurt eintreffen.

General v. Wrangel inspizierte gestern Vormittag die hiesigen Garde-Kavallerie-Regimenter, die schon früh 5 Uhr mit ihren Standarten nach dem Tempelhofer Felde hinausgeritten waren. Prinz Friedrich Wilhelm, der bekanntlich bei der ersten Schwadron unsers Garde-Dragoon-Regiments Dienst thut, führte bei dieser Gelegenheit das Kommando. Nachmittags gab Se. Kgl. Hoheit dem Regiments-Kommandeur v. Griesheim und dem Offizier-Korps ein Diner. Schon gestern Vormittag ist die Potsdamer Garnison zum großen Theil hier bei uns eingetroffen und bei den Bürgern einquartiert worden. Die Kavallerie hat in den umliegenden Dörfern Cantonnements-Quartiere bezogen. Morgen beginnen die Übungen mit einem waffenweisen Exerziren auf dem Tempelhofer Felde. Se. Maj. der König, der Prinz Karl, der Prinz Friedrich der Niederlande treffen gegen 9 Uhr Vormittags dazu von Potsdam hier ein.

Der „St.-A.“ enthält eine allgemeine Verfügung vom 31. Juli 1855 — betreffend die an besoldete Staatsbeamte aus Staatsfonds zu gewährenden Gehühren für sachverständige Gutachten.

Erdmannsdorf, den 17. August. Se. Majestät der König empfangen gestern den General der Kavallerie Grafen Rostiz.

Ueber Erdmannsdorf schreibt die Schlesische Zeitung: Unser Schloß und seine Umgebungen haben, seitdem dieselben Lieblings-Aufenthalt des Preussischen Königshauses geworden sind, vornehmlich seit König Friedrich Wilhelm IV., die Aufmerksamkeit in der Nähe und Ferne so sehr auf sich gezogen, daß man voraussetzen muß, einige geschichtliche und topographische Notizen darüber möchten nicht unwillkommen sein. Zu jener Zeit, wo man die Rittergüter noch nicht wie die Kleider wechselte, gehörte Erdmannsdorf durch geraume Jahrzehende den Baronen v. Richtigshofen. Der vorletzte Besitzer gegen die Wende des Jahrhunderts, Landes-Ältester und Justizrat, privatisirte und starb zu Hirschberg, nachdem er das Kleinod seinem Sohne Ludwig überlassen hatte. Dieser, auf dem Pädagogium in Halle unter Niemeyer gebildet, lebte in den feurigsten Idealen, der Beglückung seiner Unterthanen und endete in der Blüthe seiner Jahre und Würde in einer Gemüthskrankheit zu Breslau. Nachdem das Gut von einem Sohne des Feldmarschall v. Kalkreuth besessen worden war, kaufte es Friedrich Wilhelm III., um es dem Feldmarschall Grafen Gneisenau zu schenken. Dieser, als Mensch vielleicht noch werthvoller denn als Krieger, legte, reich an Schätzen der Beobachtung und Erfahrung, welche er in ganz Europa gesammelt hatte, sinnig und kräftig die Hand an, um innerlich und äußerlich dieses Paradies noch paradiesischer zu machen. Hier im Anschauen und Bearbeiten einer vom Schöpfer überreich ausgestatteten Natur, am Fuße des granitenen Riesengehls, der von den Schultern der Riesengebirge getragen wird, hier mitten im Gebirge, und doch auch zugleich mitten in der Ebene, ruhte er, im Schooße einer beglückten und beglückenden Familie, auf seinen Lorbeeren aus, scheinbar der glücklichste Privatmann. Wer hätte wohl auf der Reise von Erdmannsdorf nach Hirschberg, die er unzählige Male in einfachem, blauem Oberrocke unter allen Bitterungs-Verhältnissen, in allen Tags- und Jahreszeiten zu Fuße und ohne Begleitung hin und her zurücklegte, wenn er ihm begegnete, den zum Phätor von der Kaskade und von Belle-Alliance erkannt? Das Innere und Äußere des Schlosses erlitt durch ihn eine Umgestaltung; das Hintertheil desselben wandelte sich in ein großartiges Portal um. Nachdem er ein Opfer der Cholera in Posen geworden war, kaufte sein König von seiner Wittve das kostbare durch ihn geschliffene Juwel im Kranze der Schlesischen Berge, sein Erdmannsdorf, und stiftete es als Sommerfisch königlich aus. Ein neues evangelisches Kirchenystem wurde, wegen der Abzweigung vom nachbarlichen Lomitz, mit doppelt vielen Kosten gegründet, eine Kirche und ein Kirchthurm mit Uhr und Glocken gebaut, ein Pfarrhaus, ein Schulhaus an der Stelle des erst von Gneisenau erbauten, kostbaren, weil letzteres zu den königlichen Bauplänen nicht ganz passen wollte; der vom Feldmarschall angelegte Park bedeutend erweitert und verschönert. Das „Cavalier-Haus“ für Gefolge des Monarchen, und mit ihm eine Anzahl städtischer Bauwerke königlichen und Privatbesitzes stiegen empor, desgleichen eine Anzahl Wirtschaftsbauwerke, Stallungen etc.; der Kirchthurm sogar zweimal, nachdem der erstere, fast vollendet, eines Morgens plötzlich zusammengebrochen war, und unter seinem Schutte 9 Arbeiter begraben hatte. Der jetzige König erweiterte und verschönerte das Ganze noch mehr, und baute namentlich an den westlichen Schloßflügel nach seinem Geschmacke einen großartigen Speisesaal und einen Schloßthurm mit entzückendem Panorama. Vor dem anmutigen Drangerie-Platze zog sich in lebendiger, grüner Umfriedung ein Gäßchen umher. Am äußern, grün gegitterten Eingange halten zwei kolossale, eiserne, mittelalterliche Hellebardiere Wache, dieselben, welche bei einer Anwesenheit des Königs in Breslau zuerst vor einigen Jahren vor dessen Schlosse standen, Söhne des Breslauer Gewerfleißes. Mitten im Gäßchen plätschern zwei Springbrunnen. Der eine, kleinere stellt scherzhafterweise einen Gänsejungen dar. Unter jedem Arme hält er eine Gans, aus deren Schnäbelchen ein faden dünnes Wasserstrahlchen hervorquillt. Der größere, eine Pilzform, von silbergrauem, Kungendorfer Marmor, trägt einen bronceenen Aufsatz, von welchem das Wasser nach allen Richtungen herabfließt, so daß es eine kolossale Glasglocke zu bilden scheint. Diese Räumlichkeiten waren der sommerliche Aufenthalt der Allerhöchsten Herrschaften. Ihn werden sie morgen mit Bestimmtheit verlassen, um auf einige Tage Berlin zu sehen, und dann von da, am 1. Septbr., nach Königsberg zur Jubelfeier aufzubrechen. Der Gouverneur von Luxemburg und die Gräfinnen Brandenburg haben heute noch die Ehre, dem Königspaare Gesellschaft zu leisten, — und werden morgen Ihren Majestäten nachfolgen. Bei den Reise-Vorkehrungen ist heute an entferntere Ausflüge nicht zu denken, zumal das Wetter nicht erforderlich dazu einladet. Auf kurzem Spaziergange gedenken die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften heute der fast herbstlich sich gestaltenden Gebirgsnatur Rehewohl zu sagen. Sechs Packwagen stehen bereit, mit den hier gebrauchten Utensilien gefüllt zu werden. In Hirschberg errichtet man bereits hohe flaggende Mastbäume und fährt einen halben Wald in die Strafen, diese zum Abschiede vom königlichen Paare zu schmücken. Auch Löwenberg, wie bekannt, trifft für die Durchfahrt des Königs und der Königin ähnliche Anstalten.

†† Glogau, den 19. August. Gestern früh um 1 Uhr brach in dem großen Artillerie-Pferdestalle auf der Domfreiheit Feuer aus, welches in wenigen Stunden dieses schöne, neuerbaute Gebäude einäscherte. Obwohl der Stall vollständig mit einigen 70 Pferden besetzt war, ist keines derselben verunglückt. Schrecklich jedoch war der Anblick dieser losgelassenen Thiere, welche, in aller Eile losgebunden, wild zum Stalle herausstürzten und immer wieder versuchten, in denselben zurück zu gelangen. Das Feuer ist in einem Bodenraum linker Hand über den Fronteingang ausgekommen und erst beim Herausdringen der Flamme zum Dache von

der Wache wahrgenommen worden. Es liegt dringender Verdacht vor, daß dasselbe vorzüglich angestekt ist, weil feuerfangende Sachen in dem Raume, in welchem es entstanden, nicht hingekommen sind und, Erzählungen an Ort und Stelle zufolge, in demselben Raume einige Wochen vorher ein vollständiger Zündapparat gefunden worden ist. Es ist kaum anders denkbar, als daß das Feuer durch einen Wurf in eine Oeffnung des Daches bewirkt ist und wird die Untersuchung ergeben, ob in der That noch eine solche Oeffnung, durch welche auch der erste Zündapparat geworfen sein mußte, vorhanden gewesen ist.

Unser jetzige Divisionär, General-Lieutenant von Brandenstein, hat seit einigen Wochen das Kommando übernommen und sich bereits in seiner Wohnung im königlichen Schlosse eingerichtet. Von unserer Garnison hat das 18. Infanterie-Regiment die Stadt verlassen und sich zu den Regiments-Übungen in die Gegend von Zauer begeben. Das 6. Infanterie-Regiment hält seine Regiments-Übungen hier ab und rückt am nächsten Donnerstag dem erstgedachten Regimente nach. Die Pionier-Abtheilung ist nach Meisse, und die auswärtigen Batterien des 5. Artillerie-Regiments — nach Beendigung der Schießübungen — sind bereits wieder in ihre Garnisonsorte beziehungsweise Cantonnements abgerückt. — Auch unsere Beamtenwelt ist in Veranlassung der Gerichtsferien noch sehr gelichtet. Der Chef-Präsident, Graf v. Rittberg etc., wird diese Woche zurückkehren, um dem Abschiedsdiner, welches zu Ehren des nach Stettin versetzten ersten Präsidenten des dortigen Appellations-Gerichts, Korb, veranstaltet wird, beizuwohnen zu können. Der Abgang des Präsidenten Korb wird hier allgemein bedauert, nicht nur, daß durch ihn dem Departement einer der vorzüglichsten richterlichen Beamten entzogen wird, so hat derselbe auch sonst während seines mehrjährigen Wirkens die allgemeine Liebe und Hochachtung sich zu erwerben gewußt. Sein Nachfolger ist in der Person des vortragenden Ministerialraths v. Bernuth aus Berlin ernannt.

Das Wetter ist auch hier launenhaft, jedoch werden die Ernte-Aussichten nicht so trübe wie in andern Gegenden geschildert; mit dem Gesundheitszustand steht es bis jetzt noch gut.

Swinemünde, den 16. August. Sr. Majestät Fregatte „Theis“ hat heute unsere Rade verlassen, um nach Kopenhagen zu gehen, und das Transportschiff „Merkur“ ist heute von hier nach Danzig in See gegangen. (Nord. 3.)

Oldenburg, den 15. August. Dem Vernehmen nach hat der Graf Karl v. Bentinck den Versuch, der Ausführung der Verträge über das Oldenburg-Bentinck'sche Fideikommiss Hindernisse zu bereiten, aufgegeben und kürzlich die ihm persönlich zukommenden 200,000 Thlr. aus der Staatskasse empfangen. (D. 3.)

Frankfurt a. M., den 15. August. Heute wurde die erste Nummer der hier erscheinenden katholischen Zeitung „Deutschland“, für deren Ueberwachung sich ein Comité unter dem Vorstehe des hiesigen Geistlichen Rathes und katholischen Stadtpfarrers Beda Weber und des Legationsraths Moriz Lieber in Bamberg gebildet hat, ausgegeben. (Kass. 3.)

#### Kriegsschauvlat.

Ueber das Bombardement von Sweaborg läßt sich eine Danziger Correspondenz der „K. H. Z.“ folgendermaßen aus:

Danzig, den 14. August. Die wichtigste Nachricht, welche vom nordischen Kriegsschauplatz seit Beginn des Orientalischen Krieges überhaupt uns zugekommen ist, ist jedenfalls die heute hier mit dem „Bellikan“ eingetroffene — von der Zerstörung Sweaborgs. Wie der französische Extradampfer berichtet, ist der Erfolg des Unternehmens gegen Sweaborg ein viel schnellerer und mit weit weniger Opfern verbundener gewesen, als man früher hoffen durfte. Die Attaque begann am 8. früh Morgens und am Nachmittage des 11. war ein vollständiger Erfolg errungen. Die Widerstandsfähigkeit des Granit, bisher noch nicht erprobt (denn die kleine vorjährige Affaire von Bomarsund wollen wir nicht mitrechnen), gerade deshalb aber als eine sehr bedeutende verschrien, hat sich hierbei als eine überaus schwache erwiesen. Ob nach diesen Erfahrungen die Chancen für das als unnehmbar ausgegebene Kronstadt nicht auch andere geworden sind, bleibt dahingestellt. Als am Morgen des 9. das Bombardement begann, spielten vorzüglich die schweren Mörerbatterien der Flotte die Hauptrolle. Sie richteten ein concentrirtes Feuer gegen die vor dem Eingange befindlichen großen Forts (Swallow und Wargan) und hatten sehr bald bedeutende Breschen in dieselben gelegt. Bei dem nun folgenden Kampfe machte man auch und mit großem Erfolge von den mit Stickluft gefüllten Kugeln Anwendung. Nachdem an mehreren Stellen Feuer ausgebrochen war, verließ die Einwohnerchaft die Stadt. Die Vernichtung der Kriegsschiffe, der Docks, der Magazine und des Arsenal ist vollständig gelungen. Der Verlust der Mörten so wie des Feindes war bei dem Abgange des „Bellikan“ durchaus noch nicht zu überschätzen, doch ist er, was Menschenleben betrifft, jedenfalls für die Größe des Erfolges unbedeutend. Dagegen soll ein Englisches Linienschiff erheblichen Schaden gelitten haben.

Dagegen wird dem „Nord“ aus Stettin vom 13. August Folgendes geschrieben:

Wir erfahren heute durch kleine Schiffe, welche aus der Ostsee kommen, daß die 36 Kriegsschiffe verschiedener Größe zählende verbündete Flotte sich in dreifacher Schlachtlinie vor Sweaborg aufgestellt hat. Am 9. Morgens eröffneten vier Linienschiffe, zwei Fregatten und zwölf Kanonenboote das Feuer auf die russische Festung. Zwei von den Kugeln der russischen Batterien stark beschädigte Schiffe der Verbündeten zogen sich schnell aus dem Kampfe zurück, wurden jedoch sofort durch vier andere Schiffe ersetzt. Gegen Abend beschossen zwanzig Schiffe mit der größten Wuth die Vorwerke Sweaborgs, ohne jedoch ein Resultat erzielt zu haben. Am folgenden Tage, den 10. August, bei Tagesanbruch ließ Admiral Dundas vierundzwanzig Schiffe jeder Größe bis in den Schußbereich der Festungs-Batterien vorrücken. Während des ganzen Tages unterhielten diese Schiffe ein furchtbares Feuer, richteten jedoch weder gegen die in's Meer vorgeschobenen Werke, noch gegen die, welche den Festungs-Rajon bilden, etwas aus. Unsere Nachrichten über den Angriff reichen nur bis zum Abende des 10.; allein morgen werden wir Mittheilungen über die Vorgänge vom 11. erhalten, an welchem das Bombardement mit verdoppelter Gewalt von der ganzen vereinigten Flotte erneuert werden sollte. Sachverständige versichern, wenn die russische Festung sich während des dritten Tages halte (und dies ist geschehen. D. Red.), so könne man die ungeheuren Anstrengungen der verbündeten Flotten vor Sweaborg als gescheitert betrachten. Dem Vernehmen nach haben zwei Dampfer der Verbündeten eine Anzahl Verbundeter, unter welchen sich mehrere während des Kampfes am 9. August kampfunfähig gemachte Offiziere befanden, nach der Insel Mergen gebracht.

Ueber das Bombardement bringt eine Wiener Corresp. folgende Erörterungen:

Unter den drei Objekten, die sich den Engländern an der Ostsee als des Kampfes werth präsentirten, ist die Wahl, wie uns der Telegraph

meldet, auf die Festung Sweaborg gefallen; Kronstadt, der Schlüssel zur nordischen Kaiserstadt, mag zu fest erschienen sein; Reval aber ist jedenfalls minder geschützt als Sweaborg. Die Flotten haben sich demnach an eine tüchtige Aufgabe gemacht, denn es ist noch gar nicht lange her, daß man in Rußland selbst Sweaborg für gesicherter als Kronstadt hielt; so ward auch im Jahre 1812 der Finnländischen Weste die Ehre, den Staatschatz und die Kronjuwelen, die man in Petersburg nicht mehr sicher glaubte, vor einem kühnen Griff Napoleons verwahren zu dürfen. Sweaborg ist eine Seefeste ersten Ranges und der Eindruck ein fast erschreckender, wenn man aus dem Hafengebäude von Helsingfors an den massiven Granitwällen, den rothbraunen Bauwerken und Kasernen und den neugierigen Kanonen der Festung vorbeifährt und sich mehr als einmal so von Gesülzen eingengt sieht, daß selbst der Laie sich sagen muß, wie es, wenn ernst gälte, geradezu unmöglich ist, an solchen Stellen nur irgend mit heiler Haut durchzukommen. Kronstadt liegt auf einer Insel, einer Sandbank, die durch unendliche Mühe und mehr als hundertjährige Arbeit in eine Festung verwandelt ward; ringsherum erheben sich Forts, die mit gleichem Aufwande von Kräften auf künstlichem Grunde erbaut werden mußten. Sweaborg aber ist selbst eine Granitinsel, in die man die Festungswerke eingehauen und nur in der nöthigen Weise durch Neubauten vervollständigt hat, alle mit in die Fortifikation einbezogenen Inseln sind ebenfalls Granitfelsen, die schon von der Natur aus durch steile Ufer, große Erhebung über den Wasserspiegel, selbst mitunter durch die Formation des Gesteins, als Festungen da stehen. Ueberdies liegen aber die meisten dieser kleineren Inseln so nahe aneinander, daß das Fahrwasser mitunter die Breite eines Schiffes kaum übersteigt und man vom Bord des Fahrzeuges aus die Geschütze, welche die Festung und die Einfahrt in den Hafen vertheidigen, fast mit den Händen greifen zu können vermag. In Sweaborg liegen gegenwärtig, so viel man weiß, zwei russische Flottendivisionen, aber selbst im glücklichsten Falle dürfte es den Allirten kaum gelingen, sich bis zu den Schiffen selbst durchzuschlagen, sie werden sich begnügen müssen, die möglichste Zerstörung in der Festung anzurichten, zumal sie dieselbe den Winter über nicht behaupten können.

Das Neueste aus der Krimm ist bereits in der Sonntags-Nummer d. Ztg. durch telegraphische Depesche aus Paris vom 17. d. Mis., welches durch die im heutigen Blatte befindliche von dort und aus London vervollständigt werden. Die Dep. in Nr. 192. kam uns in französischer Sprache sehr unendlich geschrieben zu und bedarf in so fern einer Berichtigung, als nicht die Gardien, sondern die Sardinier, (Sardes) auf dem rechten Flügel der Franzosen sich befanden und sehr tapfer mitgekochten haben, und daß die Französischen Generale, welche den Angriff abschlugen, Camou (statt Camon), Faucheur, Morris (statt Morris) und Herbillon heißen.

Außerdem ist zu bemerken, daß die in den Berliner Blättern enthaltenen Depeschen die Namen der Brücke von Trafir, auf die der Hauptangriff gerichtet war, gar nicht erwähnen; die Depesche der „Köln. Ztg.“ nennt dieselbe Trafir-Brücke und giebt die Zahl der bei der Affaire gemachten russischen Gefangenen auf 400 an. Ferner enthält dasselbe Blatt eine zweite vom Kriegsminister Lord Panmure in London am 18. Mittags veröffentlichte Depesche des Generals Simpson vom 16. August, in welcher derselbe meldet: „General Belissier und ich haben beschossen, das Feuer morgen bei Tagesanbruch aus den Englischen und Französischen Batterien zu eröffnen.“

#### Türkei.

Barna, den 4. August. Die kriegerische Bewegung, welche unsere Stadt und Umgebung um die Mitte des vorigen Monats belebte, hat urplötzlich ein Ende genommen. In unserm Hafen ist's wieder stille geworden, nachdem etwa 5—6000 Mann, welche aus den Garnisonen im Innern des Landes herbeigezogen wurden, nach Batum gebracht worden sind und die Französischen und Englischen Dampfer, welche hier eintreffen, bringen uns die vielfach angekündigte und mit großer Spannung erwartete französische Division nicht, sondern kommen um zu holen, was hier mittlerweile an Proviant aufgestapelt wurde. Die Vorkehrungen zur Errichtung eines Lagers auf den benachbarten Höhen sind eingestellt worden, und auch im Norden der Dobrudscha wie an der Donau ist das Waffengeöse plötzlich verstummt. Den kaufmännischen Theil unserer Bevölkerung hat dieser Wechsel sehr verstimmt und man hört viele bittere Bemerkungen über die Unschlüssigkeit und das weiterwärtige Benehmen der Westmächte. Die Leute haben wohl ihre Gründe dazu! — Berge von Käse, Salami und sonstigen Würsten und See'n sauren Wetnes und hellblonden Bieres sehen ihrem Verderben entgegen! Die hier weilenden französischen Offiziere suchen indessen an öffentlichen Orten den Verzweifelten Trost zuzusprechen und man hört sie allenthalben versichern, daß die Diverston der Russen in Asien die Westmächte nöthige, zunächst ihre Aufmerksamkeit dahin zu wenden, daß die im Schwarzen Meere ankommenden Verstärkungen nach der Krimm befördert werden, um die türkischen Truppen für den Asiatischen Kriegsschauplatz verfügbar zu machen, daß aber der Plan eines Feldzugs in Bessarabien nur verjagt, aber noch lange nicht aufgegeben sei.

#### Frankreich.

Paris, den 16. August. Der „Moniteur“ bringt heute die Liste der vom Kaiser ernannten Mitglieder des Gemeinrathes der Stadt Paris, so wie noch eine ziemliche Anzahl von Ordens-Verleihungen aus Anlaß des 15. August.

Nach dem Berichte des „Moniteur“ ward das gestrige Fest ganz in der durch das Programm festgestellten Weise gefeiert. Die Empfänge in den Tuilerien dauerten von 11½ bis 2½ Uhr. Trotz des Gedränges in den Theatern, die lauter Lieblingsstücke gaben und ihre besten Künstler auftraten ließen, ward nirgends die Ordnung gestört. Den um 5 Uhr von der Invaliden-Gesellschaft aufsteigenden Riesen-Ballon schmückten Driflammen mit dem Namenszuge des Kaisers. Mehrere Plätze und alle öffentlichen Gebäude waren Abends glänzend beleuchtet, namentlich das Stadthaus, dessen Feuer-Pyramiden in allen Regenbogen-Flammen strahlten. Unter den dichten Massen, welche die Boulevards und Hauptstraßen durchzogen, bemerkte man eine ungeheure Menge von Ausländern. Der Moniteur sagt zum Schluß: „In allen Theilen von Paris, selbst in den ärmsten, waren die Privathäuser mit Fahnen geschmückt und beleuchtet, mehrere waren mit sinnreichen und patriotischen Emblemen verziert. Ein prächtiges Wetter hat diesen Tag begünstigt, der ohne Unfall geendet hat.“

Die bevorstehende Ankunft der Königin Viktoria setzt unsere Hauptstadt in große Bewegung. Auf den Boulevards ist man mit der Errichtung von Triumphbögen beschäftigt und die Inhaber günstig gelegener Fenster können auf eine reiche Ernte rechnen. Einzelne Fenster werden mit 500 Fr. bezahlt. Selbst, daß gerade die Engländer, welche in London so häufig Gelegenheit haben, ihre Königin zu sehen, sich mit einem sabelhaften Eifer um Plätze bewerben, von wo sie sich des Anblicks Ihrer Majestät erfreuen können. Auf allen öffentlichen Plätzen, im Wintergarten und überall anderwärts, wo überhaupt Musik gemacht wird, hört man zur Freude aller loyalen Söhne Albions das God save the Queen



erschaffen. Der Kaiser ist heute Mittags, kurz nach 1 Uhr, auf der Eisenbahn nach Boulogne zum Empfange der Königin abgereist. Er war von einigen Offizieren seiner Hofhaltung begleitet.

Bei den vorgestrigen Versuchen und Uebungen, die mit den landwirtschaftlichen Geräthen und Maschinen der Ausstellung im Beisein des Prinzen Napoleon zu Trappes angestellt wurden und sehr befriedigend ausfielen, waren auch die seit Kurzem hier befindlichen Arabischen Agha's, Kaids und Grundbesitzer anwesend, die von den außerordentlichen Leistungen mancher Maschinen sichtbar überrascht wurden und ihr Erstaunen durch laute Ausrufe zu erkennen gaben. Namentlich erregten die Dreschmaschinen ihr Interesse, unter denen die Maschine Pitt's (aus Nordamerika) den Sieg davon trug, indem sie 740 Litres Korn in einer halben Stunde drischt, während die ihr zunächst kommende Maschine Clayton's (aus England) nur 410 Litres und die vereinigte Arbeit von sechs geübten Dreschern nur 60 Litres in der nämlichen Frist zu bewältigen vermochte.

General Canrobert ist gestern in Begleitung seines Adjutanten und seines Ordonnanz-Offiziers hier eingetroffen.

Der Kaiser soll sein früheres Projekt, nach der Krim zu reisen, wieder aufgenommen haben und man spricht davon, daß es diesmal, und zwar zu Anfange des September, bestimmt zur Ausführung kommen werde. Der Kaiser will, so heißt es, selbst den Oberbefehl über die verbündeten Armeen übernehmen, und so die bis jetzt fehlende Einheit in der Heeresführung herstellen.

Der Kaiser soll sich geweigert haben, nach der Krim zurückzukehren, weil es ihm nicht mündet, unter Pelissier zu dienen; doch hat die Türkische Regierung fest auf ihrem Willen bestanden.

### Großbritannien und Irland.

London, den 16. August. Die Schiffe „Neptune“ (120 Kanonen), „St. George“ (120), „Sanspareil“ (71), „Malacca“ (17), „Sealar“ (6), „Kolla“ (6), die Dampf-Yacht „Fire-Queen“ und der Kutter „Hann“, sämtlich unter dem Befehl des Vice-Admirals Sir Thomas Cochrane stehend, welcher seine Flagge auf dem „Neptune“ aufgehiebt hat, sind gestern früh um 5 Uhr von Spithead nach Boulogne abgegangen. Die Dampf-Schaluppe „Rosamond“ (6), welche die königlichen Equipagen an Bord hatte, folgte am Nachmittag desselben Tages. Der „Osborne“ wird den Ober-Stallmeister Herzog von Wellington, den Ober-Kammerherrn Marquis von Brealdalbane und die übrigen Hofbeamten nach Frankreich bringen. Auch einige Lords der Admiralität machen die Reise mit. Die Königin und die königliche Familie werden sich vermutlich am Freitag Nachmittag um 4 Uhr an Bord der königlichen Yacht „Victoria und Albert“ einschiffen.

In seiner Londoner Wohnung im Park-lane starb gestern Morgens im Alter von 80 Jahren der Herzog von Somerset, oder wie er mit seinem vollständigen Namen und Titel hieß, Edward Adolphus St. Maur, Herzog von Somerset und Baron Seymour von Hache in der Grafschaft Somersetshire. Er war Ritter des Hofenband-Ordens, Vice-Admiral der Küste von Somersetshire, Verfasser mehrerer wissenschaftlichen Abhandlungen, eine Zeit lang Präsident des königlichen Instituts, Vice-Präsident des Universitäts-Kollegiums zu London, Mitglied der königlichen Gesellschaft, der königlichen Asiatischen Gesellschaft, der Gesellschaft der Alterthumsfreunde, der Linnaischen Gesellschaft und Doctor juris. Der Titel geht auf seinen ältesten Sohn, den bisherigen Lord Seymour, Parlaments-Mitglied für Totnes, geboren im Jahre 1804 und seit 1830 mit einer Enkelin Sheridan's vermählt, über. Der gegenwärtige Herzog — der Dreizehnte, welcher diesen Titel führt — ward zum ersten Male im Jahre 1830 ins Parlament gewählt, und zwar für Dartmouth. Seit 1834 war er beständig Vertreter von Totnes. Im zweiten Ministerium Melbourne war er Lord des Schatzes, von 1839 bis 1841 Sekretär des Ostindischen Bureau's, dann Unter-Staatssekretär im Ministerium des Innern und später im Ministerium Russel's Domainen-Minister.

Die Kapitalisten der Hauptstadt waren gestern früh in das Hotel des türkischen Gesandten Mussurus beschieden, welcher ihnen die Bedingungen der neuen Anleihe von 5 Millionen Pfd. Sterl. mittheilte. Sie wird 4 pCt. tragen, und die erste Zinszahlung wird am 1. Februar 1856 fällig. Außer den 4 pCt. Zinsen wird ein Tilgungsfonds von 1 pCt. jährlich zurückgelegt, der zur Einlösung des Schuldkapitals bestimmt ist. Die Einkünfte der Pforte, insbesondere der Ägyptische Tribut und die Einnahmen der Zölle von Smyrna und Syrien, haften für das Anlehen. Die Interessen werden bekanntlich in der Englischen Bank bezahlt. Die Einzahlungen geschehen in sieben Raten vom 22. August d. J. bis zum 25. Januar 1856.

Nach einem vom Genie-Kapitän Douglas-Galton, Chef des dem Londoner Handels-Amte affiliirten königlich-großbritannischen Eisenbahn-Bureau's, abgestatteten Jahresberichte hat trotz des Krieges und der damit nothwendig verbundenen kommerziellen und sonstigen Nachtheile das Eisenbahnwesen des vereinigten Königreichs in seiner Entwicklung keine Störung erfahren. Es sind mannigfache Neubauten zur Ausführung gebracht und namhafte Verbesserungen ins Leben gesetzt worden. Die Einnahmen haben sich im Vergleich mit dem vorhergehenden Jahre noch vermehrt, die Dividenden der Aktionäre vergrößert. Die Länge der Bahnen, deren Anlage während des abgelaufenen Jahres vom Parlament bewilligt worden, beträgt 482 Englische Meilen, allerdings fast die Hälfte weniger, als der Betrag der im Jahre 1853 genehmigten Strecken. Von diesen 482 Meilen kamen auf England 358, auf Schottland 58, auf Irland 66 Meilen. Die auf England fallenden Strecken sind schon insgesamt Zweigbahnen oder Nebenbahnen. Im Ganzen hat das Parlament bis jetzt den Bau von Eisenbahnen im Betrage von 12,806 Meilen Länge bewilligt, Linien, deren Konzeption bereits wieder erloschen ist, nicht zu rechnen. Von diesem Betrage bereits übergeben, und zwar 6114 Meilen in England, 1043 in Schottland, 897 in Irland. Die Kapitalmasse, welche die betreffenden Gesellschaften, sei es durch Aktien, sei es auf dem Wege der Anleihen, aufzubringen ermächtigt worden, belief sich bis zum 31. Dezember v. J., nach unserem Gelde berechnet, bereits auf 2,454,049,400 Rthlr., von denen aber bis jetzt nur 546,916,946 Rthlr. wirklich eingelegt oder aufgenommen worden waren. Die Zahl der Reisenden, welche im vorigen Jahre auf diesen Bahnen befördert worden sind, beträgt nicht weniger als 111,206,707 Personen; davon kamen auf die Englischen Linien 92,346,149, auf die Schottischen 11,949,388, auf die Irischen Linien 6,911,170. Die Gesamteinnahmen der Englischen Eisenbahnen betragen in eben diesem Jahre nach Preussischem Gelde 61,166,300 Rthlr. an Passagiergeld und 73,605,200 aus dem Gütertransport, alles in allem 134,771,500 Rthlr. Die Betriebskosten nahmen durchschnittlich etwa 45 Prozent hinweg, so daß immer noch nahezu 80 Mill. Rthlr. Reineinnahme verblieben.

### Russland und Polen.

Nachrichten aus Warschau vom 16. August zufolge, sind dort ferner folgende vom 24. Juli datirte Kaiserliche Verordnungen publizirt

worben, wodurch Personal-Veränderungen in der höheren Verwaltung des Königreichs Polen vorgenommen worden: der bisherige Präsident der Polnischen Bank, Geheimrath Tymowski, ist zum Präsidenten des Wappenamts des Königreichs ernannt und hat permanenten Sitz im Administrationrath erhalten; als Präsident der Polnischen Bank tritt an seine Stelle der bisherige Vice-Präsident dieses Instituts, Wirkliche Staatsrath Niepokojczycki, und an dessen Stelle als Vice-Präsident der bisherige Bank-Direktor Wierl. Staatsrath Engelhardt.

Ueber die (Pos. Ztg. Nr. 186.) mitgetheilte Verfügung des Fürsten Statthalters des Königreichs Polen an das Zollamt Granica, Getreide jeder Art eben so nach Preußen, wie nach der Stadt Krakau auszuführen zu lassen, wird uns aus zuverlässiger Quelle die nachfolgende Erläuterung gegeben: Das Roggenausfuhrverbot für Polen ist nicht aufgehoben. Nur für die Ausfuhr über Granica und Michalowice findet eine Ausnahme statt, über welche Zollämter Roggen beliebig nach Preußen oder Oesterreich ausgeführt und weiter versandt werden kann. Von dieser Begünstigung haben auch bereits Kaufleute in Myslowice Gebrauch gemacht und von Warschau aus Roggen über Granica nach Myslowice expedirt.

### Spanien.

Nach Berichten aus Madrid vom 11. August hatte Tags zuvor auf dem Stadthause der öffentliche Verkauf der Nationalgüter begonnen. Viele Kauflustige waren erschienen, und manche Güter erreichten den doppelten Schätzungswert.

Nach der „España“ will die Königin Isabella nach Corunna reisen, um dort Seebäder zu nehmen.

Die Regierung war Willens, die National-Miliz von Madrid durch Ausmerzung von 2- bis 3000 Individuen zu säubern, in deren Händen die Waffen gefährlich werden könnten; sie hat aber aus Besorgniß vor etwaigen Unordnungen die Vollführung der Maßregel auf eine spätere Zeit verschoben.

Eine Depesche aus Madrid vom 16. August lautet: „Die amtliche Zeitung veröffentlicht die vom päpstlichen Gesandten Monsignor Franchi an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtete Note, um seine Pässe zu verlangen. Die Regierung entwirft eine Antwort auf die Allocation des Papstes. Der französische Gesandte hat am gestrigen Festtage ein großes Banket gegeben.“

### Portugal.

Nach den neuesten Berichten aus Lissabon scheint man auch dort den Anschluß an die West-Allianz zu erwarten. Ein gouvernementales Blatt, welches immer für Saldanha in die Schranken trat, spricht sich über den Beitritt Spaniens zur West-Allianz in solcher Weise aus, daß man zu der Annahme berechtigt ist, daß das portugiesische Kabinett dem Beispiele des Madrider Kabinetts folgen würde.

### Provinzielles.

e. Murow.-Goslin, im August. Am 11. d. Mts. geriethen der Knecht einer hiesigen Ackerbürgerin und der etwa 19jährige Viehhirte eines Bauern zu Bila auf dem Felde mit einander in Händel, weil das Vieh des letztern auf das Gebiet der ersteren übergetreten war. Der Streit artete bald in Thätlichkeiten aus und der Knecht schlug mit einem Peitschenstocke dermaßen auf den Hirten ein, daß dieser auf der Stelle seinen Geist aufgab.

\* Pinne, den 17. August. Der hiesige Missions-Hülfsverein feierte am 15. d. Mts. in der hiesigen evangelischen Kirche sein Missionsfest, an welchem außer etwa 24 fremden Geistlichen auch die Herren Gostiorialrathes Carus und Rüdtenbeck aus Posen sich theilnahmen.

Endlich sind in unserer Stadt die Brunnen mit ihren galgenartigen Gerüsten, welche den Markt und die Straßen verunzierten, weggeräumt und an ihrer Stelle geschmackvoll gebaute und angestrichene Pumpen gebaut.

Der gestern hier abgehaltene Jahrmarkt war mit Pferden — meist guten Ackerpferden — und mit gutem Hornvieh sehr zahlreich besetzt. Obgleich an Käufem gerade kein Ueberfluß war, so wurden doch für die Pferde hohe Preise erzielt; Kühe und Ochsen wurden zu mäßigen Preisen verkauft.

S Fraustadt, den 19. August. Aufsehen macht hier ein in voriger Woche auf freche Weise in dem Dominal-Wohnhause zu G. verübter nächtlicher Einbruch und Diebstahl. Dem zufällig nicht einheimisch gewesenen Bewohner desselben wurden 13 neue Preuß. fünfzig-Thalercheine, also 650 Rthlr., entwendet. Der Dieb, welcher durch das Fenster eingestiegen war, dessen Scheiben er mittelst eines Pechpflasters eingedrückt und den Schreib-Sekretair mittelst Stimmweins aufgebrochen hatte, muß eine mit der Lokalität bekannte, und mit dem Umfange der Abwesenheit des Bewohners genau vertraut gewesene Persönlichkeit sein.

Vor wenigen Tagen wurde eine Hausfrau in der Mauer des Kellers auf eine Oeffnung aufmerksam, die sie noch nie einer nähern Untersuchung oder auch nur einiger Beachtung werth gehalten hatte. Diesmal lugte sie von ungefähr hinein, und da sie einen lofen Ziegel bemerkte, so nahm sie ihn heraus. Das Resultat dieser zufälligen Nachforschung war die Entdeckung eines ziemlich großen Gefäßes. Ein Topf, in einer alten Kellermauer verborgen — was konnte er mehr oder weniger enthalten als einen — Schatz! Mit freudigem Schreck sprang die Frau die Kellertreppe hinauf, und einige ihrem Ehemanne in das Ohr geistliche mysteriöse Worte hoben ihn, wie elektrisirt, von seinem Sitze auf. Bewundernd sah sich die übrige Umgebung an — noch mehr aber, als sogleich mehrere Lichte angezündet wurden und Mann und Frau in Prozession nach dem Keller hinunterstiegen. Richtig — da stand der Topf, alt und verschimmelt in der Mauer versteckt! — Leider, leider! mußte die Tochter Eva's nicht die gehörige Schwermüthe beobachtet haben, wie sie bekanntlich beim Schatzgraben nothwendig ist, denn der Zauber war gebrochen und anstatt des vermutheten Schatzes fand man in dem Topfe ein — Skelett. Das eingeholte ärztliche Gutachten erklärte dasselbe für das Gerippe eines vor mindestens 20 Jahren neugeborenen Kindes. — Welche Bewandniß es damit hat, wird schwerlich zu ermitteln sein.

§ Bromberg, den 17. August. Mit der heutigen Aufführung der „Zauberflöte“ sollte zwar der Ghelus der von der Stettiner Operngesellschaft beabsichtigten Vorstellungen geschlossen sein; dieselbe wird indeß ihr Gastspiel mit Einwilligung des Schauspiel-Direktors Wallner noch um 4 Vorstellungen verlängern. Die gestrige Aufführung von „Coryanthe“ wurde bei ganz vollem Hause gegeben und von dem Auditorium mit vielem Beifalle aufgenommen.

Der Privatsehreiber J., dessen bisheriger Lebenswandel kein musterhafter war, und der im Verdacht stand, eine Taschenuhr entwendet zu haben, wurde verhaftet und in das Polizeigefängniß gebracht, wo derselbe indeß an einem Fensterwirbel sich erkängte.

## Feuilleton.

### Paris.

#### II. Verpflegung.

Paris ist die hohe Schule des guten Geschmacks. Wer den Franzosen jeden andern Vorzug bestritt, muß ihnen wenigstens den guten Geschmack (le bon goût) zugestehen. Die Küche ist von den Franzosen auf Prinzipien zurückgeführt worden, wird von ihnen als Kunst (art culinaire) gelehrt und geübt. Alle Fortschritte der organischen Chemie haben ihren Ausgangspunkt in Paris gehabt, Herr v. Liebig hat durch seine Arbeiten in Paris, wo er der besten Theil seines Lebens zugebracht hat, den Grund zu seinem Ruhme gelegt. Die Ergebnisse mühevoller chemischer Untersuchungen sind der Kunst, den Körper auf die beste Weise zu ernähren, zu Gute gekommen. Der Ruhm der Französischen Küche ist seit Jahrhunderten begründet, es giebt keinen Hof, an dem nicht französische Küche ihre Kunst üben. Le cordon bleu ist in alle Europäischen Sprachen übersetzt worden und bildet die Grundlage aller Kochbücher. Während alle übrigen Französischen Künstler aus Rußland ausgewiesen sind, hat man die Französischen Köche (chefs de cuisine) als unentbehrlich und unerfesslich von dieser Maßregel ausgenommen. Der Pariser Koch Soyer, der uns vor fünf Jahren in den Souterrains des Reformklubs zu London die ersten Begriffe seiner Kunst und die Wichtigkeit derselben zu verdeutlichen suchte, die Einrichtungen seiner Musterküche erklärte und die Kochkunst als die Spitze der physikalisch-chemischen Technik vindicirte, ist von den vereinigten Westmächten als Geheimer Oberkoch nach Konstantinopel und der Krimm abgeschickt worden, um überall die Küchen, namentlich auch in den Lazarethen, zu organisiren und eine bessere Verpflegung der Armee zu bewirken. Herr Soyer, der schon früher mit dem Offizierkreuze der légion d'honneur ausgezeichnet und mit manchen ausländischen Dekorationen geschmückt worden ist, hat auch bei diesem neuen Amte sein Genie bewährt. Mit seinem Erscheinen im Feldlager begann eine neue Ära des Feldzuges, die Sterblichkeit in den Lazarethen nahm ab, die Genesung der Kranken wurde beschleunigt, neuer Muth besetzte die Gefunden und die Drangsalen der früheren schlechten Verpflegung kamen bald in Vergessenheit.

Die Franzosen nennen ihr Land la belle France, und mit Recht. Kein Land in Europa hat ein für jede Kultur so günstiges Klima, einen für jeden Anbau so geeigneten Boden. Frankreich erzeugt die besten Weine, die schmackhaftesten Gemüse werden von seinen fleißigen Landbewohnern gezogen, der größte Theil des Landes gleicht einem wohlgepflegten Gemüse- und Obstgarten, in den Gebirgswaldungen z. B. der Bogenen ist Ueberfluß an Wild (z. B. an wilden Schweinen), es besitzt eine große Seeküste an zwei fischreichen Meeren: was ihm an Erzeugnissen fehlen sollte, kann durch den lebhaften Handelsverkehr leicht herbeigeschafft werden, seine eigene Algerische Kolonie liefert die saftigsten Südfrüchte und die feurigsten Weine. Die Verbesserung der Kommunikationsmittel hat nun vorzugsweise den Erfolg gehabt, die Pariser Küche mit den vortrefflichsten Rohstoffen für die kunstgerechte Zubereitung aus dem Thier- und Pflanzenreiche zu versorgen.

Die Seefische (la marée) und Austern werden in einer Nacht vom Normännischen Strande durch die Eisenbahn von Havre nach Paris geführt, und Paris hat sieben große Eisenbahnhöfe, deren jeder seine Specialität für die Zufuhr und Verproviantirung für Paris besitzt. Paris versorgt nun seinerseits nicht bloß die Hauptstadt Frankreichs, sondern auch die des Auslandes mit den Leckerbissen; so ist Madame Cheret, marchande de comestibles im Palais Royal, wohl in Korrespondenz mit den meisten Potentaten der Erde.

Ein Russe, der in Folge der jetzigen politischen Verwicklungen gezwungen war, Paris zu verlassen, äußerte sich bei seiner Abreise: je n'ai diné qu'à Paris, partout ailleurs je ne serai plus que manger (nur zu Paris habe ich dined, überall sonst werde ich nur essen). Dieser Russe hat sicherlich Recht, nur in Paris hat man die Mittel, besitz man die Kunst, ein elegantes eben so kräftiges wie gesundes und wohlgeschmeckendes Diner zu beschaffen. Die Speisehäuser der frères provençaux, Wetz, Bèfour, das Café anglais und das Café de Paris haben einen universellen Ruf, auf den das neu gegründete maison dorée des Boulevards neben dem weltbekanntesten Café von Tortoni sich ebenfalls gegründeten Anspruch erworben hat.

In Summa: in keiner Stadt der Welt sind bessere Mittel für die Ernährung vorhanden, ist die Zubereitung der Nahrungsmittel zweckmäßiger, als in Paris. Es ist nur eine Schattenseite da, der Kostentpunkt. Ein Mittagessen bei einem der oben genannten Speisehauere kommt sehr theuer zu stehen und erfordert die Ausgabe von mehreren Thalern selbst bei der größten Einschränkung. Es wird etwas billiger, wenn mehrere Personen zusammen essen, welche alsdann die ziemlich reichlichen Portionen theilen, wie es jetzt allgemein üblich ist, so daß man sich eine große Mannigfaltigkeit der Speisen bei geringerem Kostenaufwande verschafft. Die Pariser Speisehäuser ersten Ranges sind eben so ausgezeichnet durch ihre Speisen wie durch ihre Weine. Die Franzosen haben für den Feinschmecker in Weinen den Ausdruck gourmet, während sie den Feinschmecker in Speisen gourmet nennen. Paris hat nun Ueberfluß an gourmands und an gourmets (darunter viele reiche Engländer), denen es die Mittel gestatten, jene vortrefflichen Etablissements, die wir oben genannt haben, das ganze Jahr hindurch zu frequentiren und in Schwung zu erhalten, während die große Masse, zu denen namentlich auch die meisten Deutschen Reisenden gehören, sich mit geringerer Kost begnügen muß.

In den Restaurationen zweiter Klasse kann man nun für fünf Franken schon ein nahrhaftes und elegant servirtes Mittagessen genießen, wenn man auch auf die feineren Gerichte und Weine verzichtet muß. So gehen die Preise allmählig herunter, in demselben Maße nimmt die Güte ab, so daß zuletzt die eigentlichen Stoffe verschwinden und nur die pikanten Saucen übrig bleiben: jene berühmten Diners für zwei Franken mit potage (Suppe), trois plats au choix (drei Gerichten nach Auswahl), Dessert und einer halben Flasche saueren Wein richten mit seltenen Ausnahmen, z. B. Tissot im Palais Royal, zuletzt den stärksten Magen zu Grunde, indem sie ihn nur reizen, ohne ihm etwas zu bieten.

Das erste Frühstück besteht in Paris gewöhnlich aus Kaffee mit Milch, Brod und Butter: man genießt dasselbe in seiner Wohnung oder in einem der zahlreichen Kaffeehäuser, welche durch die ganze Stadt, namentlich auf den Boulevards, zerstreut sind. Besonders zu empfehlen ist das Café du Cardinal (an der Ecke der Straße Richelieu am boulevard des Italiens), wo man nicht bloß den Kaffee, der durchgängig in Paris gut ist, sondern auch alle übrigen Getränke, so weit sie dort verabreicht werden, in vorzüglicher Güte findet. Es ist das Café du Cardinal, wie die meisten Kaffeehäuser zu Paris, nur auf Kaffee, Thee, Cofolade, Liqueurs, kühlende Getränke, wie Fruchtsyrup, Sodawasser, limonade gazeuse und Eis eingerichtet, gespeist wird dort nicht. Zu empfehlen ist auch das Café de la Rotonde im Palais Royal, wo Deutsche Zeitungen, u. a. die Posener Zeitung und andere ausliegen



Solche Kaffeehäuser, wo zugleich zu Mittag gegessen wird, heißen cafés-restaurants. Man kann nun ein einfaches Frühstück im Café du Cardinal, wie oben angegeben worden ist, mit einem Franken bestreiten, wozu noch die freiwillige Gabe von einem oder zwei Sous an die Bedienung kommt, wozu man jedoch mit: n'oubliez pas le garçon! erinnert wird.

Wer gut gewöhnt ist, hält vom ersten Milchkaffeebrühe bis zum Mittagessen, das in der Regel nie vor 5 Uhr Nachmittags, in den Familien um 6 Uhr oder später in Paris eingenommen wird, aus. Wer nun nicht in einem der oben genannten feinen cafés-restaurants seine Mittagsmahlzeit machen will, überhaupt nur wenig dafür ausgeben kann oder will, und sich vor den Saucen ohne Inhalt für 2 Franken scheuet, kann bei Duval in der rue Montesquieu (wie auch schon in der Nr. 189 dieser Zeitung weiter angegeben worden ist), einen einfachen, aber kräftigen Tisch finden.

Manchen unserer Landsleute fällt es jedoch schwer, von 8 oder 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Nachmittags ohne Stärkung auszuhalten, für solche ist durch ein sogenanntes warmes Gabel-Frühstück, welches in den meisten Restaurationen von 12 Uhr Mittags bis 4 Uhr Nachmittags verabreicht wird, gesorgt, das aber freilich fast eben so kostspielig wird, wie das spätere Mittagessen. Sie können auch in der Hinterküche vieler sogenannter Weinhandlungen einen Züßli, bestehend in einer saftigen Hammelcotelette, einem in Paris beliebten Gerichte, zu sich nehmen und werden dort oft für wenig Geld mit echter Waare bedient. Erwähnen wollen wir noch die établissements de bouillon, wo man für 75 Centimen (6 Sgr. 3 Pf.) eine Tasse Bouillon, Rindfleisch, Brod und ein Viertel Wein findet. Eine Stufe niedriger stehen die crémeries (Milchhandlungen), wo man in einem Hinterstübchen ebenfalls ein einfaches Frühstück findet. Eigene Anstalten sind die rôtisseries (Brat-Anstalten), die eigentlich ihre Braten in die Häuser schicken, wo man auch ein halbes Huhn oder sonst ein Stück gebratenes Fleisch stehenden Fußes verzehren kann. Gewarnt muß werden vor den pâtés de viande (großen Fleischpasteten), einem Lieblingsessen der Franzosen, wo die Füllung oft aus unfrischem Fleische besteht.

Eine Specialität der bürgerlichen französischen Küche sind die Gierkuchen (aux fines herbes, aux confitures, soufflés u. s. w.) von vorzüglicher Güte, wie wir sie kaum kennen. Die Hühnerzucht wird nämlich in Frankreich mit außerordentlicher Sorgfalt betrieben und sind die Eier in Frankreich oft nicht nur von außerordentlicher Größe, sondern auch von besonderer Güte.

Nach 8 oder 9 Uhr Abends ist es fast unmöglich, in Paris irgend etwas Warmes zu essen zu erhalten, darauf sind die Speisewirthe gar nicht eingerichtet. Das Souper ist in Paris abgeschafft. Dafür ist das Bier in Aufnahme gekommen, in allen Theilen von Paris sind Bairische Bierbrauereien errichtet, und alle Welt trinkt des Abends Bier. In jedem der ungeschliffenen Kaffeehäuser, welche längs der Boulevards von hellem Gaslichte bis Mitternacht strahlen, sieht man die Gäste bei ihrer choppe Bier sitzen. Das Bier ist freilich selten so gut, wie wir es in Deutschland gewohnt sind, und hat dabei den dreifachen Preis.

Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß im Allgemeinen der Franzose sehr mäßig ist; wenn er auch gern gut und trinkt, so weiß er doch Maß zu halten. Völlerei und Trunkenheit sind allmählig unbekannt geworden und einer vernünftigen, wohl geordneten Lebensrichtung überall gewichen.

### Einritt durch die Mancha.

In seinen „Spanischen Briefen“ giebt F. W. Hackländer, der bekannte geistreiche Feuilletonist und Reisende, in der „Köln. Ztg.“ eine lebendige, anziehende Schilderung seiner Reise, theils auf oder vielmehr neben, einem zweitägigen Karren, theils zu Maulthier über Don Quixotes klassischen Boden, die ein hohes, einförmiges, wenig angebautes Plateau bildende Provinz La Mancha. Wir heben als Probe dieser unterhaltenden Spanischen Briefe ein Bruchstück heraus, welches das Leben in der Posada des kleinen Spanischen Fleckens Villarrobledo, besonders aber den lebhaften Volkscharakter, der sich in Tanzlust äußert, und in den Weibern lauter echte Pepita's uns vorführt. Die Schilderung lautet folgendermaßen:

Endlich kam das Nachtessen und nach fast zwölfstündigem Fasten und Marschieren sahen wir eine übergroße Schüssel voll Geflügel und Reis mit großem Besagen auftragen. Was uns einigermaßen im Essen genierte, war die Anwesenheit des ganzen weiblichen Hauspersonals während desselben in unserm Zimmer. Die Wirthin selbst hatte die Schüssel gebracht, ihr folgte das junge Mädchen vom Heerd — in der That, es war jung und schön, — dann kam eine ältere Schwelger, ferner ein anderes Frauenzimmer, nicht minder die Küchenmagd, und schließlich eine stämmige, nicht üble Weibsperson mit hellblonden Haaren und einigem Stolzgeruch. Sämmtliche Obgenannte stellten sich im Halbkreise um unsern Tisch herum und schauten buchstäblich jedem Bissen zu, den wir in den Mund steckten. Zuerst genierte uns diese Geschichte, dann fanden wir sie recht komisch, was sie auch in der That war. Obgleich wir zum Desistieren für die Aufmerksamkeit und Ehre dankten, so blieben doch Alle hartnäckig an ihrem Plaze. Ja, als wir darauf in Einem fort allerlei Gegenstände verlangten, als: noch mehr Brod oder Salz, Pfeffer, Wein, so sprang Eine fort, das Geforderte zu holen, kehrte aber so eilfertig an ihren Plaz zurück, als fürchte sie, etwas höchst Interessantes zu verlieren. Und nicht nur in Villarrobledo fanden wir diese seltsame Sitte, auf allen andern Touren im Innern Spaniens ist uns das Gleiche begegnet; es ist eine Ehre, welche man den Reisenden damit zu erweisen glaubt.

Das Geflügel in unserm Reis war ein halber wälscher Hahn, den wir glücklich beseitigten, um uns dann an die andere Hälfte zu machen, die gebraten aufgetragen wurde. Dann folgte noch eine uns unbekannt, fast widerlich süße Speise, so wie harter, saurer Käse, den wir übrigens auch nicht ungestraft entließen, geröstete Mandeln und, wie immer in Spanien, vortreffliche Chokolade. Dazu tranken wir einen sehr guten schwarzen Landwein, hatten vortreffliches Brod, kurz, ein Souper, bei dem es sich schon aushalten ließ.

So groß unsere Ermüdung auch war, so mochten wir doch nicht sogleich unser zweifelhaftes Bett aufsuchen, sondern begaben uns in das Vorhaus, wo die (früher geschiedene) Gruppe um den Heerd noch immer ihr gleiches Wesen trieb; nur der Guitarrspieler war durch einen andern abgelöst worden; auch das junge Mädchen stand abermals am Feuer und bereitete irgend eine Speise für neu angekommene Gäste.

Es war das eine schlanke, zierliche Gestalt mit schwarzen Haaren und großen lebhaften Augen. Sie besorgte ihr Geschäft mit einer angeborenen Grazie und hatte dabei Zeit genug übrig, verschiedene, wie uns schien, pikante Antworten auf die zuckeligen Fragen und Bemerkungen der Maulthiertreiber nach rechts und nach links auszuteilen. Dabei überließ sie aber ihre Pfanne und drei oder vier Kochtöpfe, die um das Heerdfeuer standen, mit großer Leichtigkeit und ohne viel Besens dabei zu machen. Ueberhaupt ist es merkwürdig, wie einfach hier in diesen ländlichen Wirthshäusern die Kocherei betrieben wird. Unter Spre-

hen und Lachen setzt die Hausfrau oder eine ihrer Töchter Reis, Wasser und Hammelfett an's Feuer, versucht nach einiger Zeit die Brühe, wirft Salz oder Pfeffer nach, doch vergift sie während alles dieses die Unterhaltung nicht und reicht dabei mit der freundlichsten Miene den Umherstehenden Holzkohlen für ihre Papier-Cigarren.

Die ganze Wirthschaft hier am Heerde hatte etwas Zigeunerartiges; denn, wie schon bemerkt, die Koch-Anstalten hätten unter freiem Himmel nicht einfacher sein können und nicht zwangloser die Gruppen der um das Feuer herum Lagernden. Eine Figur für einen Hauptmann war auch da — ein alter, grauer Contrebandler oder Flurschütz, oder Beides zugleich; und dann vor allen Dingen Preciosa nicht zu vergessen, Preciosa vor der Bratpfanne, die gegen Jeden freundlich war, ohne Einem eine Vertraulichkeit zu erlauben. Sie hatte in der That prächtige Augen, und wenn sie so zuweilen unter den langen Wimpern hervor nach uns fremden Reisenden herüberschielte und auf einem solchen Blicke ertappt wurde, so überflog ein freundliches Lächeln ihr Gesicht, und die emporgehobenen Lippen zeigten ihre blendend weißen Zähne. Ihr Anzug war einfach, aber hübsch: sie trug einen rothgestreiften, ziemlich kurzen Rock, dazu eine Art von schwarzem Nieder mit silbernen Knöpfen, und hatte um den Kopf ein gelb und weißes Tuch gebunden, dessen Zipfel hinten herabhängten. Ich will gern zugeben, daß alles das durch die eigenthümliche Umgebung und das flackernde Heerdfeuer verschönert wurde, aber Preciosa war auch bei Tag eine reizende kleine Spanierin.

Jetzt war die Kocherei beendet, die Hungerigen verzehrten ihr Essen theils am Feuer, theils nahmen sie es mit in einen dunklen Winkel, vielleicht zu einem Kameraden, der dort schon ausgestreckt lag. Die ersteren, welche unter unseren Augen soupirt, veräumelten nicht, uns zu Gast einzuladen, was wir natürlicher Weise abschlugen, dagegen gern zuschauten, mit welchem Anstand, mit welcher Ruhe nun ihrer Drei, Vier aus einer Schüssel aßen! Da wurde kein rohes Wort gehört, da wartete immer Einer, bis der Andere seinen Löffel voll herausgeholt, keine Gier, keine Hast, ja, sie munkelten sich gegenseitig auf, doch der Schüssel tapfer zuzusprechen. Natürlich fehlte ihnen gutes Brod nicht, ebensowenig Landwein, den sie aber auf eine eigenthümliche Art zu sich nahmen. Sie hatten ein Glasgefäß, fast wie eine kleine Gießkanne geformt, dessen Rohr sie vor den geöffneten Mund setzten, ohne es aber mit den Lippen zu berühren, und dann das Getränk nur hinablaufen lassen. Auf diese Art kann man mit Jedem trinken, ohne befürchten zu müssen, in eine vielleicht unangenehme Berührung zu kommen.

Als alle Töpfe entfernt waren, wurde der Heerdplatz rein gesegt und ein wahrer Berg von Reis aufgetürmt, der eine solche Gluth hervorbrachte, daß sich alle Köpfe scheu in die Ecke drückten und wir in den entferntesten Winkel rücken mußten. Nachdem die Gluth wieder zusammengefunken war, stellte sich auch der Kreis um das Feuer wieder her. Preciosa stand vor demselben, sie hatte den rechten Arm in die Seite gestemmt und blickte nachdenkend in die glühenden Kohlen. Der Guitarrist, der neben ihr saß, schaute sie auffordernd an und berührte endlich mit dem oberen Theile seines Instrumentes leicht ihren Arm; sie blickte fragend nach der Seite, und als er nun auf seinem Instrumente hastig einige Akkorde herunterließ und dazu mit dem Kopfe gegen sie nickte, lachte sie und nickte ebenfalls, worauf er taftgemäß zu spielen begann. Preciosa senkte ihre beiden Hände in die Taschen ihres Kleides, holte ein paar Castagnetten heraus, wackelte sie an ihren Daumen befestigt, dann hob sie das Köpchen stolz empor und begann die Akkorde mit einem leisen, aber außerordentlich taktficheren Geknacke zu begleiten. Alle im Kreise schmunzelten, und als sie nun gleich darauf mit einer hellen, nicht unangenehmen Stimme nach der bekannten Spanischen Landesweise zu einem Liede ansetzte, klatschten Alle in den Pausen taftgemäß mit den Händen, und das Vergnügen war allgemein. Als sie geendet, machte sie schnell gegen uns eine leichte Reizung mit dem Kopfe, drehte sich auf dem Absatz herum und verschwand darauf in der Dunkelheit.

Eine neue Weise wurde nun angestimmt und ein Anderer sang ein Lied. Doch wurde das Concert nicht mehr lange fortgesetzt, denn der Guitarrist, der ein anderes Gelüste zu haben schien, übergab sein Instrument dem Nebenmanne, sprang in die Höhe und fing an, unter lautem Gelächter und Beifallsrufen auf dem freien Plaze vor dem Feuer zu tanzen. Er war ein hübschgewachsener Bursche von vielleicht fünf- und zwanzig Jahren, in einer runden andalusischen Jacke, engen kurzen Hosen und Ledergamaschen; er setzte die Füße auf eine zierliche Art, schlug bald in die Hände, bald auf seine Kniee, und so oft er sich dem Innern des Hauses zuwandte, rief er ein lautes Hoje! hinüber.

Nicht lange blieb diese Aufforderung zum Tanze unbeantwortet; zuerst hörte man in der Entfernung Klappern von Castagnetten, die in den Takt des Tanzes einfielen, und dann erschienen sämmtliche drei Töchter des Wirthes, die sich bei uns am Feuer niederließen und mit ihren Castagnetten schlugen. Ihnen folgte die Wirthin, dann die Küchenmagd mit der Dame vom Stall, welche beide letztere eine Zeit lang dem Tanze zuschauten, dann aber geschwind in ihre Taschen führten und ihre Castagnetten ebenfalls herausholten. Und nun begann ein so unerhörtes Geklapper und Geknacke, daß man kaum noch die Guitarrenklänge und sein eigenes Wort vernehmen konnte. — „Volero! Volero!“ riefen ein paar Stimmen, die beiden Mägde traten einige Schritte zurück, die Wirthin nickte auf einen fragenden Blick ihrer Töchter mit dem Kopfe, dann sprangen auch diese in die Höhe, stellten sich vis-à-vis auf, drei junge Burschen folgten ihnen, und nun begann ein Ballet so originell, so amüsant, daß wir unter lautem Gelächter und mit dem größten Vergnügen zuschauten.

Ich weiß den Namen des Volero nicht mehr, den sie tanzten, doch bestand er aus einer Menge verwickelter Figuren, wozu Tänzer und Tänzerinnen, und ich muß gestehen, vor Allen die blonde Viehmagd, ihre Füße so kunstgerecht setzten, als hätten sie es von einem tüchtigen Balletmeister erlernt. Die Musik ging übrigens immer geschwinde, begleitet von dem wirbelnden Knacken der Castagnetten; die Tanzenden erhitzen sich offenbar und wanden sich schlangentarig hin und her, bald den Kopf bittend gesenkt, bald ihn drohend in die Höhe geworfen. Dabei gingen die Hände vor und zurück, meistens in taktmäßiger Bewegung. Ich kann nicht läugnen, daß eine Spur vom französischen Can-Can darin zu finden war. Der Spektakel wurde noch vergößert durch das Handeklatschen der am Feuer Sitzenden, durch Zungenschmaßen und durch aufmunterndes, so wie Beifalls-Geschrei. „Ole! Ole!“ (Hübsch! joll!) rief bald der, bald Jener, und so wurden Tänzer und Tänzerinnen so lange gesteigert, bis sie am Ende nicht mehr konnten und tief athmend, aber lachend auf ihre Plätze zurückfielen. Für uns war die ganze Scene neu und höchst interessant; es war nichts Gemachtes oder Vorbereitetes, Alles improvisirt, so recht aus dem Volksleben, voll natürlicher Wildheit und dabei doch nicht ohne Grazie.

Nach kurzem Ausruhen gingen übrigens Guitarre und Castagnetten wieder an, und laut und stämmig wurde Preciosa um den Tandango gebeten. Anfanglich achtete sie gar nicht darauf; ja, sie zuckte misanthropisch die Achseln und warf den schönen Burschen trotzig in die Höhe, worauf der junge Bursche, der vorher angefangen, lachend vor sie hinsprang und

den genannten Tanz, ihn gewisser Maßen karikirend, auf eine so komische Art begann, daß Alles laut hinaus lachte, das Mädchen ebenfalls; dann sprang sie plötzlich in die Höhe, zog ihre Castagnetten fester an, drückte das Nieder in die schlanke Taille hinab, hob sich aus den Hüften heraus, bog sich rechts und links durch und stand nun mit Einem Male fest, den Kopf trotzig erhoben, mit einem Zuge von Verachtung auf den Lippen, die Brust vorgebrückt, den rechten Arm in die Seite gestemmt, den rechten Fuß fest vorgesezt. — „Ole! Ole!“ rief der ganze Kreis, wir ebenfalls mit und klatschten dabei eifrig in die Hände, denn die Haltung des schönen Mädchens hatte etwas unaussprechlich Reizendes und Herausforderndes.

Jetzt begann der Tanz zwischen den Beiden, er umkreiste sie flüchtig, bittend, wobei er suchte, sich ihr auf alle Weise zu nähern. Sie drehte sich kalt und stolz im Kreise, wobei sie ihre Zähne fast mehr sehen ließ, als ihre Augen. Sie ließ ihn sich oft ziemlich nahe kommen, um ihn dann mit dem Blicke ihres hellen Auges zurück zu schrecken; nach und nach aber wurde sie erwärmt, weicher, nachgiebiger; sie blickte ihn zuweilen ohne Strenge von der Seite an, um ihren Mund spielte dann und wann ein leichtes Lächeln; ja, er durfte schon ihre Fingerspitzen berühren und den schüchternen Versuch machen, seine Hand um ihre schlanke Taille zu legen. Zuerst war das nur ein Versuch, den sie durch einen strengen Blick vereitelte. Dann aber duldete sie seine Umschlingung vielleicht eine Sekunde lang, nun länger, bis sie endlich fest in seinen Armen lag und ihn nur auf Augenblicke verließ, um mit neuer Gluth an seine Brust zu fliegen. So steigerte sich der Tandango von Takt zu Takt; die Zuschauer sahen mit gespannter Aufmerksamkeit hin, die Castagnetten schlugen bald leise wie zitternd an, dann wieder ein paar volle, kräftige Schläge; um den Mund des jungen Tänzers spielte ein vergnügliches Lächeln, wenn das Mädchen sich ihm auf Augenblicke entwand und offenbar in der Absicht floh, sich gleich wieder von ihm fangen zu lassen; ihre Wangen glühten, ihr feuchtes Auge blitzte, sie war ihm zum letzten Male entflohen, er hielt sie wieder fest in seinen Armen, es folgte eine ziemlich lange und innige Umschlingung. — „Ole! Ole! Salero!“ schrien entzückt die Zuschauer, dann war der Tandango zu Ende, und Tänzer und Tänzerin kehrten laut lachend, als habe sie die Sache durchaus weiter nicht berührt, an ihre Plätze zurück.

Und so ist es auch in der That bei diesen Spanischen Tänzen; man führt im Allgemeinen die Figur und Bewegung, welche der Tanz vorschreibt, ohne Prüderie, ohne Ziererei aus, und vor allen Dingen, ohne etwas Schlimmes dabei zu denken. Ich habe später die Madrilenna von einem jungen, gewiß ganz unschuldigen Mädchen tanzen sehen, die es durchaus nicht vergaß, die Biene von ihrem Mädchen abzuschütteln, und die dabei ihre kleine zierliche Wade bis zur Hälfte zeigte — eine Sache, die ihrer Unschuld und ihrem Anstande gewiß keinen Eintrag that; denn als der Tanz beendet war, ließ sie sich bescheiden an ihren Plaz zurückführen und saß da mit niedergeschlagenen Augen, lieb und unschuldig wie früher.

Obgleich der Ball noch nicht zu Ende zu sein schien, so dachten wir doch an morgen und zogen uns langsam aus dem Kreise zurück nach unserm Zimmer, legten uns zu Bett und entschliefen in kurzer Zeit unter dem noch immer von Weitem herüber tönenden Klängen der Guitarre und der Castagnetten.

Unsere Maulthiere waren kräftig und gut genährt, die Sättel aber etwas breit und plump; der eine hatte sogar keine Steigbügel, und unser Wirth mußte im ganzen Flecken umherlaufen, um ein zweites Paar aufzutreiben, was unsere Abreise um eine halbe Stunde verzögerte.

Endlich war Alles bereit, unsere Nachtsäcke aufgepackt, als der Wirth mit einer ziemlich großen Flasche, so wie mit zwei Gewehren und Hüten in den Stall trat. In der Flasche war Branntwein, von dem er wegen der kalten Morgenluft Jedem ein Glas ausnößigte; die Hüte und Gewehre aber überredete er uns, leihweise bis nach Tembleque mitzunehmen, wobei er uns versicherte, Räuber (ladrones) gäbe es eigentlich nicht mehr in Spanien, wohl aber könne man hier und da Kaleros begegnen — Dilettanten, welche sich kein Gewissen daraus machen, Reisenden, denen sie schon von Weitem die Fremden ansehen, in den Weg zu treten und sie auszurauben, wogegen wir mit dem Gewehr am Sattel, den Kapitänischen Hut auf dem Kopfe, und in unsere Manta gewickelt, wohl für Eingeborne gelten und unangefochten bleiben würden. Unser Wirth war überhaupt ein sehr braver Mann; denn einen Zwerchsaack, der auf meinem Pferde hing, hatte er mit Zwiebeln, Brod und einem Weinschlauche versehen. Gott möge es ihm diesseits und jenseits lohnen! denn wir fanden auf der ganzen Tagereise nur eine verfallene und dabei von ihren Bewohnern verlassene Posada als einzige Spur menschlichen Anbaues.

Ehe wir aufstiegen, verabschiedeten wir uns höflicher Weise noch bei der Wirthin und ihren Töchtern; Preciosa wünschte uns eine recht glückliche Reise, reichte uns auch ohne Ziererei ihre kleine Hand und sagte den Maulthieren ein Paar freundliche Worte, sie möchten sich unterwegs gut aufführen und dem Hause keine Schande machen. Auch die Tänzer und Zuschauer von gestern Abend waren nach und nach erschienen, hatten ihre Karren eingespannt, ihre Thiere bepackt, und der größte Theil von ihnen ritt vor uns zum Hause hinaus. Der Tandango-Tänzer war auch bei Tage ein netter, gemüthlicher Bursche; er war der Befehlshaber einer Schaar mit Säcken beladener Esel, deren letzter ihn noch obendrein zu tragen die Ehre hatte. Er voltigirte leicht hinauf, setzte sich quer auf den Rücken des Thieres, und als er bei uns vorbei kam, machte er mit Händen und Füßen noch einige Pas des Tandango und sang die Strophen eines dazu gehörigen Liedes laut gegen das Stallrevier hinüber. Ein leichtes Castagnetten-Geklapper erschalle von dorthin, wie es schien, zur Antwort, worauf er lachend zum Hofe hinaus trabte.

### Theater.

Die Sonnabend-Vorstellung im sehr gefüllten Sommertheater war, Dank der Mitwirkung der Fräul. Ottilie Genée in sämmtlichen drei unterhaltenden Piecen, die ergößlichste, der wir seit langer Zeit beigewohnt haben. Das Starke'sche Lustspiel „Zwei Weifen“ gab der liebenswürdigen Gastspielerin als „Toni Retschkyberger“ Gelegenheit, als verschrobene, unverstämte, wengleich vom Autor etwas outrirt gehalten, Berliner Kammerzofe mit höchster Komik zu wirken; ihre Frechheit, sich in das Gespräch ihrer Herrschaft zu mischen, das ungewaschene Zeug mit großem Pathos zu reden, dabei hohe Bildung zu affektieren und sich als Freundin ihrer Dame (Fräul. Scheller „Mara“) zu gerieren, macht den drolligsten Eindruck und steht den bekannten Wiener Bedientenfiguren würdig zur Seite; sie wurde übrigens von den Mitwirkenden, Herren Gehrke und Meaubert („Zimmerfroh“) und von Fräul. Scheller gut unterstützt, so daß die Kleinigkeit eine sehr heifällige Aufnahme fand. Letztere steigerte sich noch in dem folgenden allerliebsten Lustspiel „Die Schwelgern“. Hier hatte Fräul. Genée („Gretchen Viehlich“) eine jener abermüthigen, naïv-komischen Rollen, wie sie in der französischen Posse mit größtem Erfolg sich häufig finden und wir wissen gestehen, (Fortsetzung in der Beilage.)



die Gastdarstellerin gab dieselbe mit echt Französischem Blut und mit einer so übermüthigen Keckheit, daß sie die Französischen Darstellerin, welche wir vor längerer Zeit im Berliner Französischen Theater in demselben Stück gesehen, übertraf; kurz Fr. Genée war der charmanteste weibliche Polkschmelz, der sich denken läßt, erhielt daher mit Recht reichlichen Beifall und wurde am Schluß hervorgerufen. Die Unfrigen unterstützten sie wacker, namentlich waren die Herrn Meaubert und Helmerding („Günther“ und „Hammeling“) zu loben.

Den Schluß der Vorstellung bildete eine Soloscene für Fräulein Genée: „Ehestands-Exercitien“, von ihrem Bruder verfaßt. Hier führte uns die Künstlerin als phantastisches junges Mädchen verschiedene Momente im häuslichen Leben einer Neudemöblirten mit vorzüglichem Darstellungsgabe vor; Alles ging mit höchster Lebendigkeit und Natürlichkeit vor sich und besonders war die durch die abnehmende Aufmerksamkeit ihres Gatten gekränkte schmollende „Adele“, welche ihm den Scheidebrief schreibt, ein kleines Meisterstück und bewirkte im Zuschauer eine völlige Illusion und komische Theilnahme für das niedliche junge Weibchen, welches lebhaft hervorgerufen wurde.

Aus der vor überfülltem Zuschauerraum gegebenen Sonntagsvorstellung haben wir die für Fräulein Genée von A. Görner geschriebene Soloscene: „Gustchen vom Sandtrug“ als allerliebste und im höchsten Grade gelungen hervor; auch in dem Schwank: „Schlafen Sie wohl, Herr Nachbar!“ übte ihre kecke Laune als „Kätherin Jeanette“ wieder den größten Einfluß auf alle Lachmuskeln, ebenso in „Zwei Tanten“, wo sie als „Leonore“ als alte Tante verkleidet auftritt. Hier müssen wir aber bemerken, daß die Illusion bei Tageslicht zu sehr verloren geht; alle solche Verkleidungsstücke können nur bei Lampenlicht gehörig effectuiren.

Fräulein Genée wird heute ihr Benefiz haben und uns in demselben u. a. „Theatralischen Unsinn“ vorführen, eine Neuigkeit, welche Treumann in diesem Sommer nach Berlin gebracht, wo dieselbe, wie wir schon seiner Zeit in diesen Blättern erwähnt haben, Wochenlang Abend für Abend das Friedrich-Wilhelmsstädtsche Theater gefüllt hat. Das Stück geht mit scharfer Satyre die Gebrechen der dramatischen Kunst, wie sie in der Neuzeit sich äußern. In einer Berliner Zeitung finden wir nachstehende günstige Beurtheilung:

„Herr Treumann scheint die Novitäten seines Gastspiels mit gut berechneter Zielgerung zu geben: die vorgestrichene zweiaktige Posse „Theatralischer Unsinn“ von Mosländer, Musik von G. Stolz, ist wenigstens als die gelungenste heitere Erscheinung anzusehen, welche der Gast uns gebracht hat; und um so mehr, als unsere Posse auch einen spezifischen und absoluten Werth hat. Auf keinem Gebiete des Dramas hat sich eine größere Einseitigkeit eingebürgert, als auf dem der Posse; die Weiselung allgemeiner Gebrechen als eigentlich allein berechtigter Vorwurf für die Posse scheint fast ganz aufgehoben und von dem vorwaltend lokalen Element verdrängt worden zu sein, so daß das Zusammenwirken lokal-komischer Charaktere und Situationen, woran man seit Jahren gewöhnt ist, auch das Einzige ist, was dem Publikum zugesagt, ein Umstand, welchem gegenüber der Versuch einer Rückkehr zu der künstlerisch berechtigten Richtung der Posse von vornherein mit Schwierigkeiten zu kämpfen ist. Diese Schwierigkeiten hat die Posse in Rede sehr glücklich überwunden, indem sie uns eine geistvolle Parodie der Extreme in der Tragödie und dem Drama giebt. Mit einer sehr geschickten Anlage rollt das Stück die theatralischen Ausschreitungen in belebten Bildern vor uns auf, deren komische Situationen durch das, nicht zu zügelnde laute Urtheil eines ignoranten „Kunstmacensinns“, wie es in der Posse genannt wird, ungemein gesteigert werden, so daß die Zuschauer aus dem Lachen nicht herauskommen. Beweis genug, daß man auch für geistreiche Satyre noch empfänglich ist. Die Conception des Ganzen, wie die Ausarbeitung ist so ungemein komisch, daß die erhebende Wirkung unfehlbar ist. Hr. Treumann bildet als Gregor den Glanzpunkt der Darstellung und wußte im Schauspiel durch die ausgezeichnete Kopie eines in den letzten Wochen hier gefeierten Tragöden (Dawison) das Publikum förmlich zu elektrisiren. Enthusiastischer Beifall folgte jeder Rede, so wie denn wiederholter Hervorwurf bei offener Scene nicht ausblieb. Hr. Weirauch unterstützte durch seine trockne Komik den Gast in gewohnter wirksamer Weise, während sich die Damen Genée und Weisinger um das Ganze verdient machten; es dürften daher bei der vorzüglichen Darstellung und der überaus beifälligen Aufnahme der Posse viele erfolgreiche Wiederholungen zu erwarten sein.“

Die Wiederholungen sind auch noch nach Treumann's Abreise erfolgt und sehr beifällig aufgenommen worden; hoffen wir, im Interesse der geschätzten Benefiziatin, daß der Posse bei uns ein Gleiches zu Theil werde, damit dieselbe in dem recht zahlreichen Besuch eine freundliche und verdiente Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen Seitens des Publikums finde. Auf die Wiederholung von „Die Schwestern“ freuen wir uns.

**Landwirthschaftliches.**

**Ernte-Aussichten in Frankreich.**  
Loire, den 12. August. Die Ernte ist allenthalben beendet und hat durch die geringe Schockzahl nicht befriedigt. Die Qualitäten werden sehr verschieden ausfallen, dennoch aber wird Weizen namentlich mehr wiegen als voriges Jahr. Nach bereits gemachten Verkäufen stellte sich das Gewicht auf 74 — 79 Kil. netto pr. Hect. (87 — 93 Pfund pr. Preuß. Scheffel). Auch über den Erdrusch lauten die Urtheile sehr verschieden, da aber das Dreschen eben erst angefangen hat, so sind diese Meinungen noch nicht maßgebend genug zu einer genauen Abschätzung des Ertrages.

Manche, den 12. August. Das Wetter ist seit einigen Tagen für die Ernte günstig. Die Roggenernte hat begonnen und fällt deren Qualität gut aus. In einigen Gegenden hat man mit dem Schneiden des durch die große Hitze zu schnell gereiften Weizens begonnen, der übrigens dessen ungeachtet immer noch von hinlänglich guter Beschaffenheit sein wird. Bleibt das Wetter gut, so sind wir in 14 Tagen in voller Ernte.  
(Landw. Handbl.)

Von sachverständiger Seite ist neuerdings die Frage wegen der Bier-Bereitigung aus dem sogenannten Getreidestein in sehr gründlicher Weise behandelt worden. Der Getreidestein besteht aus einem bis zur Trockenheit gebrachten Malzextrakt mit einem Zusatz der nöthigen Quantität Hopfenextrakt. Man hat bereits mehrfach den Versuch gemacht, denselben als Surrogat für frisches Malz und frischen Hopfen zur Bierbereiung zu verwenden. Auf den ersten Blick scheint die Sache viel für getreidereichere Gegenden und an den Ursprungsorten des Hopfens für verhältnißmäßig billigere Preise, als wofür gewöhnlich Hopfen und Gerste ober Weizen zu haben sind, sich mit den Substanzen zur Bierbereiung zu versorgen, andererseits z. B. in Magazinen Vorräthe von solchem Getreidestein anzulegen, um in Festungen oder im Felde für die Truppen Bier herzustellen zu können. Indessen ist unser Gewährsmann der Meinung, daß

die neue Erfindung vorläufig noch mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen bleibe, bis erst mehr Erfahrungen darüber gesammelt sind und die Fabrikation in den Stand gesetzt ist, aus dem Präparat ein mindestens eben so billiges Bier herzustellen, als das aus frischem Malz und Hopfen gewonnene. Es wurde am 5. Dezember v. J. ein halbes Pfund Getreidestein, in Papier gewickelt, an einen trocknen Ort hingelegt, um von Zeit zu Zeit dessen ewigliche Veränderungen zu beobachten. Anfangs hatte die Masse eine harte, brüchige, harzähnliche Beschaffenheit. Nach und nach wurde dieselbe durch Anziehen von Feuchtigkeit biegsamer, bis sie nach Verlauf von 9 Monaten eine so weiche Beschaffenheit annahm, daß sie auseinanderließ und an dem Papier festklebte. Dazu kommt, daß der Getreidestein nicht vor den Fälschungen sicher gestellt ist, die zur Substitution von Malz und Hopfen so vielfach bei der Bierbrauerei vorgenommen werden. Auch er kann mit altem oder gequältem Hopfen, mit Quassia, Dreiblatt, Aloe, Porsch, Krähenaugen, Kofulskörnern u. s. w. vermischt werden, wenn seine Fabrikation nicht durchaus zuverlässigen Händen anvertraut ist. Endlich bleibt der höhere Preis und die niedere Güte des gewonnenen Getränks zu erwägen. Angestellte Versuche haben ergeben, daß Lagerbier, von dem das Quart auf 1 Egr. 9 Pf. zu stehen kam, ein spezifisches Gewicht von 1,025 hatte, während das aus Getreidestein bereite Getränk bei einem spezifischen Gewicht von nur 1,020 um 7 Pf. das Quart mehr kostete.  
P. C.

**Sandel.**

Im Hafen von Buenos-Ayres sind, nach Mittheilungen von dort im vergangenen Jahre 7 Preussische Schiffe eingelaufen, von denen 4 dem Platz Wolgast, 2 Stettin angehörten. Zwei davon kamen von Memel; aus den übrigen Preussischen Häfen direkt keines. Auch haben im Laufe des Jahres diese Preussischen Schiffe, mit Ausnahme eines einzigen, den dortigen Hafen wieder verlassen.  
P. C.

In der zu Montevideo erscheinenden Zeitung „Commercio del Plata“ vom 7. Juni d. J. wird ein vom 3. Juni datirtes Gesetz veröffentlicht, welches die Errichtung einer Bank in Montevideo anordnet und zugleich deren Grundlagen feststellt.

**Vermischtes.**

Die „Gresfelder Zeitung“ meldet vom 11ten August: Ein trauriger Vorfall bildete heute den Gegenstand der allgemeinen Besprechung des Publikums. Es ist ein unter genauer Beobachtung der üblichen Formen heute Morgen hier in der Nähe der Stadt vorgefallenes und in seinem Ausgang für beide Theile unglückliches Duell auf Pistolen. Die Duellanten sind zwei Bürger unserer Stadt, beide Landwehr-Offiziere, welche vor mehreren Monaten in einer hiesigen Gesellschaft in einen Wortwechsel gerathen waren, der eine Herausforderung zur Folge gehabt hatte. Weder die eifrigen Bemühungen von Freunden auf beiden Seiten, noch eine Untersuchung, resp. Entscheidung des Ehrengerichts der Landwehr-Offiziere, vor welchem die Angelegenheit verhandelt worden war, hatten eine Versöhnung zu Stande zu bringen vermocht. In Folge dessen sollte und mußte denn der blutige Austrag des Duells die Entscheidung geben. Ein zerschmetterter Arm für den einen und ein dem Vernehmen nach tödlicher Schuß in die Seite des andern Duellanten ist das traurige Resultat derselben gewesen. Vergebens hat, wie wir vernehmen, der eine Theil selbst noch im letzten Augenblicke, wo er der Schußwaffe des andern, die demselben beim ersten Gange versagte, bereits gestanden hatte, die Hand zur Versöhnung geboten, indem er seinen Schuß, den er dem Gegner bestimmen konnte, in die Luft feuerte. Da aber dieser dennoch auf der Fortsetzung des Kampfes bestand, so bot jener mit todesverachtendem Muthe zum zweiten Male der Kugel die Stirn, worauf denn eine zwar bedeutende, aber nicht tödliche Verwundung am Arme und hierauf die höchst gefährliche des Gegners in die Seite erfolgte.

Des berühmten Mechanikers Jaquet Droz' Automaten, die „Pianistin“ und der „Schreiber“, die seiner Zeit Berlin und ganz Europa in Erstaunen setzten, befinden sich jetzt in Wien, aber ohne daß Jemand im Stande ist, dieselben zum Spielen oder zum Schreiben zu bringen, indem der Künstler sein Geheimniß mit ins Grab genommen hat. Ein Reisender, der sich jüngst in La Chaux de Fonds befand, konnte nur mit Mühe das Häuschen von Jaquet Droz erforschen, so schnell ist der Name des Künstlers in seiner Heimath in Vergessenheit gerathen.

Ein Pole in der Schweiz, Koronikowski, hat eine fliegende Bäckerei erfunden. Die für die Kriegsführung wichtige Maschinerie befindet sich auf einem Wagen, der sehr leicht von vier Pferden fortbewegt werden kann. Sie braucht zu ihrer Bedienung nur drei Menschen. Dabei liefert sie in 24 Stunden wenigstens 15 — 20,000 Pfund vollkommener ausgebackenes Brot. Die Maschine ist mit solcher Raum-Ersparniß konstruirt, daß sich sogar noch ein gehöriger Raum findet, um das nöthige Holz zu trocknen. Durch die eigenthümliche Konstruktion der Maschine wird mit geringen Kosten an Feuerungs-Material diese Menge Brot gebacken.

Zu den vielen Pariser Kongressen und Konferenzen bei Gelegenheit der Ausstellung kommt jetzt auch noch ein Thee-Kongreß. Toni-Sar, ein reicher Theehändler aus China, ist in Paris angekommen. Er hat die Absicht, im Auftrage der Chinesischen Theehändler einen Kongreß Europäischer Theehändler in Paris abzuhalten und die Frage der heillosen Thee verfälschungen, die während des Seetransports von China nach Europa durch eigens gemietete Leute vorgenommen werden, zu erörtern.

In Eperville-en-Vievin brachte den 15. Juli abhin eine Frau Courdon ein Mädchen mit zwei Köpfen zur Welt. Was die Erscheinung noch auffallender machte, war nach dem „Journal von Rouen“ der Umstand, daß die zwei Köpfe auf jedem Ende der Wirbelsäule standen. Diese entwickelte nämlich an ihrem unteren Ende einen vertikalen Fortsatz, auf welchem ein zweiter Kopf angewachsen war. Eine Art Hals trat aus den Lenden hervor, wie aus Schultern und der darauf sitzende Kopf sah vorwärts wie der rechte. Der normwidrige Kopf nicht zur vollständigen Entwicklung gelangt, war von einer dünnen Haut wie mit einem Schleier überzogen, der alle Theile wie ein Sack umhüllte und die Hauptzüge einer menschlichen Figur darstellte. Der Sack enthielt des Ferneren einige Spuren einer kleinen Portion der Speisewege und viel Amnion-Wasser. Wahrscheinlich sollte ein zweites Geschöpf gebildet werden. Dr. Noncher von Lieurey hat den zweiten Kopf mit Erfolg weggenommen und das operirte Kind ist baldigst genesen.

Jeden Abend ist in Paris in der Rue Saint-Martin das Haus eines Weinwirths von Arbeitern umlagert, die sich im Laufe des Tages verwundet haben. Der Weinwirth wäscht die Wunden, legt etwas darauf, verbindet sie und heilt sie alle. Die medizinische Fakultät hat

Einspruch dagegen gethan, doch hat Herr Chevalier, Vorsitzender des Gesundheitsrates, dem Wirth erlaubt, sein Heilverfahren fortzusetzen, da notorisch erwiesen, daß er in 18 Monaten 4450 Personen, sehr oft von schweren Wunden, gratis geheilt hat. Der Besitzer des Geheimnisses will dasselbe nach der Krimm senden.

Die neue Erfindung des Engländers Dr. Schmidt, Eisenschlacken zum Häuserbau verwendbar darzustellen, eine Erfindung, welche von England patentirt und die Veranlassung zur Gründung einer eigenen Aktien-Gesellschaft geworden, ist, wie die „Feuerspritze“ meldet, eine ursprünglich Preussische. In Orlau bei Sprottau sind nämlich schon vor vier Jahren mehrere Speicher und ein großes Bohnhaus der jetzt dem Kommerzienrath Liebermann gehörigen Wilhelmshütte aus Eisenschlacken erbaut worden. Die Schlacken werden ganz einfach aus den Defen in geschmolzenem Zustande herausgezogen und in eine Form gegossen, welche ohngefähr die dreifache Größe unserer gewöhnlichen Mauersteine hat. Wir haben dergleichen Steine auch bereits in Berlin gesehen.

Die medizinische Fakultät in London bekam vor wenigen Tagen ein großes Curiosum zu sehen; einen Knaben von 4 Monaten mit einem wirklichen Schwanz. Dieser ist 4—5 Zoll lang und bildet eine Verlängerung des heiligen, nicht des Steißbeines, besitzt überdies ein Knochen-substrat, Nerven und Muskeln zur freiwilligen Bewegung, so daß die Ärzte es nicht für rathsam halten, den unangenehmen Appendix zu amputiren, obwohl er dem Eigenthümer in späteren Jahren, wenn er einen Sitz im Parlamente bekommen sollte, und beim Sitzen überhaupt, lästig werden dürfte.

**Angewandte Fremde.**

Vom 19. August.

**MYLIUS' HOTEL DE DRESDE.** Die Gutsbesitzer Graf Wierski aus Jauernow, v. Sadowski aus Skup und Frau Guseb Jonanne aus Bleschen; Generalbevollmächtigter Molinet aus Schloß Meisen; die Kaufleute Delsin, F. Cohn, A. Cohn, Lange, Pinner und Erdmann aus Berlin.

**BAZAR.** Gutsbesitzer Graf Daböki aus Kolaczkowo.

**HOTEL DE BERLIN.** Die Kaufleute Pesary aus Bromberg und Schwarz aus Deßau.

**SCHLESISCHES HAUS.** Musikus Jakobi aus Baudsburg.

**PRIVAT-LOGIS.** Stud. med. Fries aus Berlin, L. Wasserstraße Nr. 27.

Vom 20. August.

**MUSCH'S HOTEL DE ROME.** Major und Commandant des 1. Ulanen-Regiments Graf Schlippenbach, Major Baron v. Gestrup, die Leutenants v. Billig, v. Rosenfeld und Ludwig und Ober-Stubarrzt Dr. Wiedendorfer, sämtlich im 1. Ulanen-Regiment, aus Wittich; Gutsbesitzer Baron v. Schimmelmann aus Bahrow, die Kaufleute Menzel aus Breslau, Auler, Behrend und Schöffner aus Berlin, Traumann aus Cassel, Pius aus Kreuznach, Weber aus Berlin, Klein; Werner und Gladius aus Stettin; Mühlbesitzer Wolffgramm und Lehrer Schulze aus Stranowo.

**MYLIUS' HOTEL DE DRESDE.** Die Kaufleute Lorbacher aus Bremen, Priener aus Leipzig, Meyer, Kober und Steinhaus aus Berlin; Königl. Oberförster Verland aus Potsdam; Artillerie-Hauptmann Mödner aus Glogau; die Gutsbesitzer v. Nieswiadowski aus Skupia und v. Kempelhoff aus Dombrowka.

**SCHWARZER ADLER.** Frau Gutsächter Wendorf aus Preuss; Gutsbesitzer v. Wescinski aus Warcinkowo polne und Domains; Pächter Leon aus Polowice.

**HOTEL DE BAVIERE.** Gutsbesitzer v. Karzewski aus Gierminta; Major v. Bredow aus Samter; Landwirthschafts-Rath v. Kaszowski aus Grabowo; Haupt-Stener-Amts-Kontrollen v. Kurnatowski aus Chodzież und Kaufmann Herrmann aus Sagan.

**BAZAR.** Die Gutsbesitzer v. Lipski aus Ludom und v. Wilkanski aus Wörfa.

**HOTEL DU NORD.** Kreisrichter Brachvogel aus Bleschen; die Gutsbesitzer v. Radkiewicz aus Brzezno, v. Karzewski aus Wyszakow, v. Dlocki aus Sogolewo und v. Karzewski aus Gzarnosci.

**HOTEL DE PARIS.** Gutsbesitzer v. Strzembewski aus Orlau; Gutsbesitzer v. Strzembewski aus Garam Nigrowo; die Gutsbesitzer v. Gieselski aus Wielawy und v. Jackowski aus Pomarzanowice.

**HOTEL DE BERLIN.** Salarien-Kassen-Kontrollen Veltcher aus Klecko; Frau Prediger Nebe aus Gnesen; Handlungs-Reisender Meyerhold aus Warschau; Gutsbesitzer Paliski aus Wieszeczn; Bürgermeister Hanig aus Kosten; Wirthschafts-Verwalter von Lesak aus Mawicz; Bürger Müller aus Womst; die Kaufleute Wollmann aus Schrimm und Stargard aus Schwerin a./W.

**HOTEL DE VIENNE.** Gutsächter v. Vorkowski aus Torkowo.

**WEISSER ADLER.** Frau Feiger Gwald aus Kosczy; die Gutsbesitzer Albrecht aus Kawczyn und Kreinse aus Ludow.

**HOTEL DE SAXE.** Bachmeister a. D. Frisch aus Wreschen.

**HOTEL ZUR KRONE.** Astar Wittermann aus Samter; Gendarm Mast aus Oboznit; die Kaufleute Rosenheim aus Gbediesen, Witekowski aus Tremszno, Ludwig aus Gnesen, Lewy und die Kaufmanns-Frauen Ziegl aus Wogrowitz und Friedmann aus Mawicz.

**EICHBORN'S HOTEL.** Die Kaufleute Wolf aus Krotoschin, Soldin aus Binbaum, Löwenherz und Hubert aus Potsdam, Glas, Plazneret, Vadt und Frau Kaufmann Gohn aus Grah; Leut. im 10ten Inf.-Regt. Hochwächter aus Mawicz; Zahnmeister im 10ten Artill.-Regt. Klawitter aus Thorn und Fabrikant Kaspe aus Grotzenberg.

**EICHENER BORN.** Bäcker Jacob aus Kosczy; Fräulein Hoffmann aus Neuhadt a./W.; die Kaufleute Werner, Adam und Luch aus Borek.

**DREI LILLEN.** Chauffeur-Beamter Lange aus Schrimm.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**

**Verlobungen.** Fr. A. v. Braunshweig mit dem Hrn. Lieutenant B. v. d. Chevallerie in Klein-Bebloß, Fr. L. v. Mengeszen mit Hrn. M. Trautwetter in Belskirchen, Fr. M. Graefe mit Hrn. Schichtmeister Gängel in Raslo.

**Verbindungen.** Fr. C. Behme mit Fr. M. Gelpke und Fr. J. Meierowitsch mit Fr. C. Ruh in Berlin, Fr. A. Graf v. d. Schulenburg mit Fr. G. Frein v. Sobek in Barrentin, Fr. Dr. phil. Baumgart mit Fr. C. Weidert in Breslau, Hr. Gattenmeister Schumann mit Fr. G. Waagner in Pilschen, Hr. Baumeister Bachmann mit Fr. B. Cordes in Ologau.

**Geburten.** Ein Sohn dem Hrn. F. Klenz und Hrn. B. Meyer in Berlin, Hrn. Landrath a. D. v. Bredow in Landin, Hrn. Prem. Leut. v. Salmuth auf Lengke bei Fehrbellin, Hrn. Secunde Leut. S. v. Klasing in Götlich, Hrn. C. F. Alrogeren in Berlin, eine Tochter dem Hrn. Dr. M. Simon, Hrn. Wittmeister v. Niglass und Hrn. S. Paland in Berlin, Hrn. Fabrikbesitzer Rohbach in Friedrichsgrund.

**Todesfälle.** Frau D. Schröder, Frau M. Hübner, Frau H. Seeboth, Hr. S. Jehn, Hr. Porzellanmaler C. Apel, Fr. P. Nibel, Fr. C. Köh, Frau Wittwe Hoff, Hr. Küster in Berlin, Fr. Kaufm. Zabel, Frau C. Martin, Frau Professor Dorke, Hr. G. F. Kühn, Fr. C. Meyer, Fr. L. Albert, Hr. A. Westphal und Frau C. Starke geb. Waagner in Berlin, verw. Frau Majorin v. Geusan geb. v. Heinig in Halle a. S.



Sommertheater im Odeon.

Dienstag: Benefiz und Abschieds-Vorstellung des Fräul. D. Genée. Zum ersten Male: Theaterlicher Union. Poffe in 2 Aufzügen, einem Vor-, Nach- und Zwischenspielen von Morländer. Dazu: auf vielseitiges Verlangen: Die Schwestern. Lustspiel in 1 Akt von Angely.

Mittwoch: Vorstellung im Abonnement: Ein Tag in der Residenz. Poffe mit Gesang in 3 Abtheilungen und 5 Akten von R. Gahn und Denneke.

Die General-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins des Schrodaer und Breschener Kreises wird am 1. Septbr. c. um 10 Uhr Vormittags in Schroda bei dem Gastwirth Süttnier stattfinden.

Die Gebr. Scherbel'sche Buchhandl. (E. Rehfeld) erhielt so eben:

Riezig, Deutscher Volkskalender für 1856. Preis 16 Sgr.

Weber's Volkskalender für 1856. Pr. 17 1/2 Sgr.

Syphilitische Krankh., Harn u. Geschlechtsl., Flechten. Dr. August Löwenstein, Gerberstr. 13. Sprechstunden: Morg. bis 10., Nachm. von 2-5.

Sühneraugen, franke Ballen, Hautschwülen und eingewachsene Nägel heilt, ohne Anwendung eines Messers, auf eigenthümliche Weise spur- und schmerzlos. Operateur Ludwig Oelsner, Markt 87. 1. Etage. Aufenthalt unwiderrücklich nur bis zum 1. Septbr.

Bekanntmachung.

Wegen Umpflasterung des Theiles der Breitenstraße zwischen der großen Gerberstraße und der Wallfischbrücke wird die letztere in den Tagen vom 21. bis 25. d. M. für Fuhrwerke und Reiter gesperrt werden. Während dieser Zeit wird die Passage über die Festungsschleusen-Brücke und den Ueberfall, jedoch nur unter der Bedingung gestattet, daß die Fuhrwerke nicht den Ueberfall oberhalb, sondern unterhalb passieren. Posen, den 18. August 1855.

Königliche Kommandantur.

Graf Monts.

Königliches Polizei-Direktorium.

Niederstetter.

v. c.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Brennholzbedarfs des hiesigen Appellationsgerichts für den nächsten Winter von ungefähr

65 Klaftern Eichen- und

5 Klaftern Kiefern-Klobenholz

mit Einschluß der Anfuhr soll in dem hierzu auf den 3. September d. J. Nachmittags 5 Uhr in unserem Sitzungszimmer vor dem Kanzleirath Knorr angelegten Termine an den Mindestfordernden ausgethan werden.

Lieferungslustige werden zu diesem Termine hiermit eingeladen.

Posen, den 12. Juli 1855.

Königl. Appellations-Gericht.

Es soll eine Quantität Pappel-, Weiden- und Obstbaumholz, in mehreren einzelnen Haufen, auf der Esplanade des Rochus-Forts öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ein Termin auf Donnerstag den 23. d. M. Vormittags 10 Uhr hierdurch angelegt wird. Posen, den 18. August 1855.

Königliche Festungsbau-Direktion.

Porzellan- und Steingut-Auktion.

Dienstag den 21. August c. und die folgenden Tage Vor- und Nachmittags werde ich im Saale des Hôtel de Saxe, Breslauerstraße Nr. 15,

eine bedeutende Parthie Porzellan- und Steingut-Waaren,

als: Teller, Schüsseln, Terrinen, Tassen, Theekannen, Wasserkrüge, Becher, Sauciers, Leuchter, vergoldete und weiße Kaffee- und Thee-Service etc. etc.

gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend versteigern.

Lipschitz, Königl. Auktions-Kommissarius.

Echter Spanischer Doppel-Roggen, welcher die allerhöchsten Erträge in Körnern wie auch in Stroh liefert, ist auch in diesem Jahre hier 1/2 Pfd. fünf Silbergroschen abzulassen.

Dom. Jaskulki bei Dolzig.

Hiermit empfehle ich mein reichhaltiges Lager (auf Flaschen und Gebinden) in Bordeaux- u. Rheinweinen u. Champagner; mache darauf aufmerksam, daß ich die roten Bordeaux-Weine in der guten Konjunktur direkt eingekauft und dadurch im Stande bin, dieselben zu den billigsten Preisen zu offeriren.

Markt 74. J. Tichauer.

Markt Nr. 86. Markt.

Die Verlegung meines Puz- und Tapissierwaaren-Lagers von Markt Nr. 88. nach Markt Nr. 86. in das frühere Tapissier-Geschäfts-Lokal der Wittve Krause zeige hiermit ergebenst an.

Joachim Bendix,

Markt Nr. 86. Markt.

In dem Cigarren- und Tabakgeschäft Wasserstr. Nr. 7. sollen, um zu räumen, sämtliche Vorräthe von Tabak und Cigarren ausverkauft werden; eben so sämtliche Repostorien u. Uensilien. Näheres daselbst.

Vermöge direkter Verbindungen bin ich im Stande, Wechsel in jeder beliebigen Sicht und Höhe auf sämtliche größere Plätze Europas, namentlich:

Paris, London, Hamburg, Frankfurt a. M., Bremen, Amsterdam, Augsburg, Wien, Warschau, Petersburg u. s. w.,

so wie ferner auf diejenigen Amerika's, als:

New-York, Philadelphia, New-Orleans, St. Louis, San Francisco, Cincinnati u. s. w.

zu verhältnißmäßig billigen Coursnotirungen sofort zu ertheilen, was Reflektirenden zur gef. Beachtung empfehle.

Benoni Kaskel,

Bank und Wechsel-Comptoir. Posen, Breitenstraße Nr. 22.

Landwirthschaftliches.

Echten trockenen Guano und Chili-Salpeter empfehle zur Herbstbestellung; gleichzeitig zeige ich an, daß der Probsteier Saat-Roggen und Weizen in der nächsten Zeit hier eintreffen. Posen, im August 1855.

Theodor Baarth, Schuhmacherstraße Nr. 20.

Für Landwirthe.

Zur Herbstbestellung sind durch uns zu beziehen:

- 1) Saatroggen u. Saatweizen aus der Probstei,
2) alle Gattungen Englischer und Deutscher Feldrüben zur Aussaat in die Stoppeln,
3) Inkarnatklec
4) Guano, Salpeter, präparirtes Knochenmehl etc.

Aufträge werden auch durch unsere Repräsentanten - in Posen durch die Herren Baltes, Weller & Comp. entgegen genommen. Berlin, im August 1855.

Dümmwald & Comp.

Für Destillateure.

Frisch gepreßter Kirschsafft bester Qualität ist zu billigem Preise zu haben bei Heinrich Scherbel in Ziffa, Großherzogthum Posen.

Kloaken und Düngergruben werden billig gereinigt. Nähere Auskunft Schuhmacherstraße Nr. 2.

Auf dem Dominiu Kruchowo bei Trzeemeszno stehen 250 Mutter mit Lämmern zum Verkauf. Breitenstraße Nr. 12. ist von Michaeli c. ab eine kleine Wohnung zu vermieten.

Ein praktischer Arzt kann sogleich eine sehr vorthelhafte Stelle für die Umgegend von Lopianno und Janowic übernehmen.

Wirth, Grochowski, Rittergutsbesitzer auf Lopianno. Apotheker.

Posener Markt-Bericht vom 20. August.

Table with columns for 'Von' and 'Bis' and rows for various goods like Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Wasserstand der Warthe:

Table showing water levels for Pogorzelice and Posen on August 18 and 19.

FAHRPLAN

für die Eisenbahn von Posen nach Berlin, Danzig, Königsberg.

Large table with columns for 'Richtung Posen-Berlin', 'Richtung Berlin-Posen', and 'Richtung Kreuz-Danzig', listing train routes and times.

Der Billetverkauf wird auf der Eisenbahn 5 Minuten, die Gepäck-Expedition 10 Minuten vor der Abfahrt des Zuges geschlossen. An Reisegepäck 50 Pfd. Freigewicht.

Berliner Börse vom 18. und 17. August 1855.

Complex table of stock market data including 'Preuss. Fonds- und Geld-Course', 'Eisenbahn-Aktien', and 'Ausländische Fonds'.

Breslau, den 18. August. Oberschlesische Litt. A. 223 1/2 B. - G. Litt. B. 190 1/2 B. - G. Breslau-Schweidnitz-Freiburger 133 3/8 B. - G. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) 173 1/2 B. - G. Neisse-Brieger 79 B. - G. Oesterreichische Banknoten 88 1/2 B. - G. Polnische Bank-Billets 92 B. - G. Dukaten 95 B. - G. Louisd'or 108 1/2 B. - G.

Flaue Stimmung. Course rückgängig.

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Paris, Sonntag den 19. August, Nachmittags. In der Passage sehr lebhaftes Geschäft. Die 3proc. wurde Anfangs zu 67, 40 gehandelt und schloss in fester Stimmung zu 67, 45.